

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig, Pfenning mit „Volk und Zeit“ 20 Pfenninge

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden wöchentlich 0,60 Gulden. In Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 3-geleit. Zeit. 0,30 Gulden, Restabonnements 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenanträge in Polen an den Danziger Postschutz.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Entnahme, Zeitungsbestellung und Druckfachen 3290

Nr. 57

Montag, den 9. März 1925

16. Jahrgang

Vor der Völkerbundsrats-Sagung.

Chamberlain führt den Vorsitz. Besprechungen mit Herriot.

Unser sozialdemokratischer Pressedienst meldet aus Genf: Zurzeit sind alle Delegierten angekommen. Montag um 11 Uhr vormittags findet eine private Besprechung der 10 Reichsmitglieder bei geschlossenen Türen statt. Presserepäsentanten sind zu dieser Besprechung nicht zugelassen. Um 4 Uhr findet die feierliche Eröffnung der Sitzung statt. Chamberlain übernimmt das Präsidium. Im Anfang der Sitzung findet eine Trauerkundgebung zu Ehren des verstorbenen Völkerbundsmitgliedes Branting statt. Darauf wird die Einleitungsrede von Chamberlain folgen. Die Tagesordnung umfasst 25 Punkte. Die wichtigsten Punkte umfassen folgende Angelegenheiten: Punkt 5 Politische Eisenbahndirektion in Danzig. Punkt 10 Danziger Anleihe. Punkt 11 Ungarische Finanzen. Punkt 12 Oesterreichische Finanzen. Punkt 13 Angelegenheiten des Genfer Protokolls. Punkt 14 Das deutsche Memorandum vom 12. Dezember 1921. Punkt 15 Handel mit Waffen und Munition. Punkt 16 Ständige Vertretung Polens in den Militär-Kommissionen. Punkt 18 Saargebiet. Punkt 25 Politische Minderheit in Litauen. Punkt 19 umfasst den Danziger Fragenkomplex. Er ist eingeteilt wiederum in neun besondere Paragraphen. Von diesen nennen wir hier § 8. Derselbe behandelt die politische Briefkastenaffäre in Danzig.

Die Danzig-politischen Angelegenheiten werden aller Voraussicht nach am Mittwoch, spätestens am Donnerstag besprochen werden. Sir Drummond ist am Sonntag in Genf eingetroffen und steht die Aufnahme Deutschlands nach ständiger Unterredung mit Dr. Stresemann und Chamberlain in ziemlich optimistischem Lichte. Er hat zu verstehen gegeben, daß die Alarm-Nachrichten betr. der deutschen Projekte des Sicherheitspaktes stark übertrieben sind.

Sonabend um 1/2 11 Uhr abends wurden Presserepäsentanten von Chamberlain empfangen. Der Minister erklärte ihnen folgendes: Der Text der englischen Erklärung über das Genfer Protokoll ist noch nicht endgültig festgelegt. Man weiß auch nicht genau, wann dasselbe bekannt gegeben wird. Die Konferenz mit Herriot hat kein konkretes Resultat gesetzt. Auf der Mittwoche wird Chamberlain mit Herriot nochmals Rücksprache nehmen.

Die Pariser Beratungen über den Sicherheitspakt

Trotz der von der gesamten Pariser Presse abgegebenen Versicherung, daß es bei der Ausprache zwischen Herriot und Chamberlain zu keinerlei endgültigen Entscheidungen gekommen sei, da die Begegnung nach der Ansicht beider Kabinette nur vorbereitenden Charakter haben sollte, wird man ihre politische Bedeutung nicht unterschätzen dürfen. Es ist in der Tat das erste Mal gewesen, daß zwischen Frankreich und England das Problem der Sicherheit, das seit Kriegsende die europäische Diplomatie beschäftigt, in voller Offenheit erörtert worden ist. Chamberlain hat die englische Auffassung in dieser Frage dahin ausgedrückt, daß für die englische Regierung anerkannt ist, daß die größte Gefahr für die öffentliche Meinung Englands die einzige Formel für die Lösung des Sicherheitsproblems ein Garantievertrag zwischen den fünf Mächten England, Frankreich, Deutschland, Italien und Belgien sei. Die französische Regierung hatte in den der Ausprache vorausgegangenen diplomatischen Verhandlungen die Annahme dieser Formel von einer doppelten Bedingung abhängig gemacht: 1. dieser Garantievertrag muß in einem französisch-englisch-belgischen Militärabkommen seine Ergänzung finden; 2. Deutschland darf erst dann einem Vertrag dieser Art beitreten, wenn es unter Aufgabe der von ihm geübten Sonderbedingungen in den Völkerbund eingetreten ist.

Der zweite Punkt ist von Chamberlain angenommen, der erste dagegen abgelehnt worden. Chamberlain hat erklärt, daß ein Bündnis irgendwelcher Art oder ein im voraus gegen eine dritte Macht gerichtetes militärisches Abkommen nicht nur bei der Arbeiterpartei und den Liberalen, sondern auch bei einem Teil der Konservativen auf unbedingte Ablehnung stoßen würde und deshalb für die englische Regierung nicht in Frage kommen könne. Gegen den vorgeschlagenen Garantievertrag zu fünf hat Herriot den Einwand erhoben, daß die osteuropäischen Staaten und vor allem Polen darin eine direkte Bedrohung ihres territorialen Bestandes erblicken würden und die Beschränkungen der Sicherheitsgarantie auf den Westen Europas auch für Italien, das durch die Möglichkeit eines Zusammenschlusses von Oesterreich und Deutschland für Krieg befürchtet werden müsse, unannehmbar sein werde. Chamberlain hat darauf erwidert, daß England gegen eine Einbeziehung der Tschechoslowakei und Polens in den Garantievertrag keine prinzipiellen Bedenken habe. Ein solcher Garantievertrag würde den neuen Mächten volltätig die Grundzüge der diplomatischen Wege fortanweisenden Verhandlung bilden. Besonders bedeutsam ist, daß von Frankreich die Möglichkeit einer Revision der deutschen Grenzen nicht mehr prinzipiell abgelehnt wird. Herriot hat zwar ausdrücklich verlangt, daß die von Deutschland angebotene Garantie sich auch auf die Grenzen erstrecken müsse, gleichzeitig aber erklärt, daß innerhalb dieses Rahmens Frankreich Polen völlig freie Hand lasse, sich über die Regelung der territorialen Verhältnisse in Osteuropa mit seinen Nachbarn zu verständigen. Nach dem „Matin“ soll dieses „Aushilfs“- in folgender Form gemacht worden sein: Frankreich werde zwar unter keinen Umständen seine gegenüber Polen einst angenommenen Verpflichtungen zurückgeben, sei aber bereit, es der Regierung von Warschau zu überlassen, der Festigung des Friedens die mit seiner eigenen Sicherheit zu vereinbarenden Angelegenheiten zu machen unter gleichzeitiger Betonung des französischen Einflusses in diesem Sinne.

In den anderen Fragen, die den Gegenstand des Reichspräsidentenwahlgesetzes betreffen, sind die Entscheidungen auf die in Aussicht genommene zweite Zusammenkunft zwischen Herriot und Chamberlain vertagt worden. Das gilt insbe-

sondere von der Klärung Kölns, über die im Zusammenhang mit der Entwaffnung Deutschlands beraten werden soll, sobald das neue, von dem Militärkomitee angeforderte Gutachten vorliegen wird. Für die Verwaltung des Saargebietes hat England zugestimmt, daß das Amt des gegenwärtigen Präsidenten der Regierungskommission, des Franzosen Kault, auf ein Jahr verlängert werden soll. Dagegen scheint es nicht gelungen zu sein, auch ein Einverständnis über den Konflikt zwischen Polen und Danzig zu erzielen. Unter diesen Umständen wird angenommen, daß diese Frage in Genf vertagt wird. Auch in der Frage der künftigen Organisation der Militärkontrolle durch den Völkerbund in Deutschland stehen sich die englische und französische Auffassung nach wie vor scharf gegenüber. Die von Frankreich verlangte Einrichtung einer dauernden Kontrolle, ausgeübt durch eine vom Völkerbund eingesezte Kommission mit festem Sitz im Rheinland, wird von England unter ausdrücklichem Hinweis auf den Friedensvertrag, der nur periodische Untersuchungen zuläßt, rundweg abgelehnt. Die letzte Entscheidung hierbei wird demnach der Völkerbund selbst zu treffen haben.

Ausdehnung des Eisenbahnerstreiks.

Ergebnislose Verhandlungen.

Ueber die Lage im Eisenbahnerstreik berichten die Blätter, daß die Gewerkschaften der verschiedenen Richtungen beschloffen haben, nachdem die Verhandlungen mit der Reichsbahndirektion abgebrochen wurden, eine gemeinschaftliche Erklärung abzugeben, durch die der Streik in den Bezirken, die bereits in den Ausstand getreten sind, als zu Recht bestehend anerkannt würde, im übrigen aber die Arbeitnehmerschaft vor weiteren Arbeitsniederlegungen zu warnen, bis in den für Montag anstehenden Gewerkschaftsbesprechungen Näheres vereinbart worden ist. Der Streik hat sich nunmehr auch auf sämtliche Berliner Güterbahnhöfe ausgedehnt. Sämtliche Eisenbahnarbeiter, die im Güterverkehr beschäftigt sind, sind in den Ausstand getreten. Es handelt sich um insgesamt 300 Arbeiter.

In der am Sonnabend im dem Gebäude der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft geführten gemeinsamen Verhandlung zwischen der Eisenbahnerverwaltung und den vertragschließenden Organisationen wurde nach mehrstündigen Verhandlungen den Gewerkschaften von den Vertretern der Hauptverwaltung folgender endgültiger Vorschlag unterbreitet:

Der Generaldirektor schlägt wiederholt vor, über Erhöhung der Ortslohnzulagen ab 1. März zu verhandeln. Er

ist bereit, im letzten Drittel des Monats März die Frage einer allgemeinen Lohnerhöhung nach Maßgabe der wirtschaftlichen Verhältnisse erneut mit den Gewerkschaften zu prüfen. Der Herr Generaldirektor ist damit einverstanden, daß eine gemeinschaftliche Kommission zur Beratung etwa bestehender Härten in der Dienstdauer eingesezt wird.

Dazu erklären die Gewerkschaftsvertreter D. E. W., G. D. E. und A. D. E. folgendes:

Die Gewerkschaften sind nicht in der Lage, den gemachten Vorschlag anzunehmen zu können. Wenn kein weitergehender Vorschlag von der Reichsbahnerverwaltung erfolgt, müssen die Verhandlungen zum Bedauern der Gewerkschaften als ergebnislos verlaufen betrachtet werden.

Die Organisationen haben alles versucht, ein für beide Teile erträgliches Ergebnis herbeizuführen. Sie hatten sich sogar bereit erklärt, eine Verständigung auf der Basis zu suchen, daß der Generaldirektor Dieser dem Verwaltungsrat gegenüber bei seinem Zutritt eine Lohnerhöhung von 3 Pfg. pro Stunde ab 1. März vertritt unter gleichzeitiger Auflage auf Einsetzung einer Kommission zur ernsthaften Prüfung der Arbeitszeit. Wie sich aber aus der eben wiedergegebenen Erklärung der Reichsbahnerverwaltung ergibt, scheiterte auch dieser letzte Verständigungsversuch an der starren ablehnenden Haltung der Hauptverwaltung der Reichsbahn gegenüber. Die vertragschließenden Organisationen machen nunmehr den bereits ausgebrochenen Streik zu dem ihrigen.

Der offene Konflikt zwischen der Reichsbahnerverwaltung und den Eisenbahnerorganisationen ist also da. Die Reichsbahnerverwaltung will den Kampf, sie wird ihn haben. Die Mitglieder der Eisenbahnerorganisationen wissen, was sie zu tun haben. Sie werden sich aufs strengste an die von den zuständigen Stellen ihrer Organisation herausgegebenen Anweisungen halten, um in Disziplin und Einmütigkeit eine geschlossene Kampffront zu schaffen. Der Kampf, der auf das Diktat der hinter der Reichsbahnerverwaltung stehenden aristokratischen Einflüsse den Organisationen aufgezungen wurde, wird von den Eisenbahnern mit Entschlossenheit durchgekämpft werden. Die Eisenbahnarbeiter sind jetzt die Avantgarde des gesamten Arbeitnehmers, gegen das das Kapital einen großen Schlag zu führen gedenkt.

Glänzender Wahlsieg in Lettland.

Verdoppelung der sozialdemokratischen Stimmen.

Die Gemeindevahlen in Lettland haben der Sozialdemokratischen Partei große Erfolge gebracht. In Riga erhielt unsere Partei 60 000 Stimmen, das sind 34 vom Hundert aller Stimmen und 37 000 Stimmen mehr als bei der vorigen Wahl. Sie erhält 20 Mandate, davon 12 neue. Die Ergebnisse in der Provinz schließen sich denen in Riga würdig an.

Otto Braun sozialdemokratischer Präsidentschafts-Kandidat.

Der Parteiausschuß und die Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokratie beschäftigten sich am Sonnabend in einer gemeinsamen Sitzung mit der Reichspräsidentenwahl. Es wurden die Fragen erörtert, ob die Partei im ersten Wahlgang einen eigenen Kandidaten aufstellen oder sofort für einen Sammelleistenden Kandidaten stimmen sollte. In einer mehr als sechsstündigen Sitzung entschied sich die Mehrheit für die Aufstellung eines eigenen Kandidaten im ersten Wahlgang. Der Parteivorstand zog sich daraufhin zu einer Sitzung zurück, in der einstimmig die Aufstellung des Genossen Braun als Kandidat für die Reichspräsidentschaft beschlossen wurde. Der Parteiausschuß und die Reichstagsfraktion schloßen sich diesem Vorschlag einstimmig an.

Pflichtgemäß und verantwortungsbewußt hat die Partei in den wenigen Tagen, die wir seit dem Hinscheiden unseres Friedrich Ebert durchlitten haben, sachlich und kameradschaftlich diskutiert, ob republikanischer Bloß oder eigener sozialdemokratischer Kandidat der Eroberung des Präsidentschests durch einen entschiedenen Republikaner zweckdienlich sei. Die Entscheidung ist für ein selbständiges Vorgehen im ersten Wahlgang gefallen. Einheitslich schwenkt die gesamte Partei auf diese Linie ein. Die Gegner der Republik werden spüren, daß in diesem Ringen kein Mißlingenssankt, kein Mißtrauen unsere Reihen verwirrt. Die ganze Sozialdemokratie von rechts bis links, von Königsberg bis Köln, von Flensburg bis München ist geeint in der Entschlossenheit: Die Republik den Republikanern! Nie und nimmer ein Monarchist als Nachfolger Friedrich Eberts.

Unser Kandidat ist ein Standsartenkämpfer des deutschen Freiheitskamps. Er ist keines Vorgängers würdig, dessen Führertugenden eine Welt von Freunden und Feinden bekannte und rühmt. Aus der Arbeiterklasse kommt Otto Braun wie Friedrich Ebert. Wie dieser hat er sich allein durch seine harthäufige Persönlichkeit und durch das Vertrauen der Masse zu seiner überragenden Stellung emporgearbeitet. Die verschiedenen Konarischen und Kommunisten konnten ihn durch die Zahl ihrer Abgeordneten führen, aber kein Volkstribun von Verant und Ansehen mag die großen sozialdemokratischen Verdienste Otto Brauns um Preußen zu bezweifeln. Es gibt keinen Mann im Reich, der als Reichswürdiger, als Sozialist besser für das höchste Amt der Republik geeignet wäre.

Der Kandidat der vereinigten Rechten.

Der Arbeitsausschuß für die Vorbereitungen zur Wahl des Reichspräsidenten, der sich aus Mitgliedern der Deutschen Nationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei, der Bayerischen Volkspartei, der Wirtschaftlichen Vereinigung und der in Betracht kommenden politischen und wirtschaftlichen, sowie kulturellen Organisationen zusammensetzt, hat wie an parlamentarisches Kreise verkauft, am Sonnabendnachmittag eine Beratung abgehalten, in der die Verhandlungen über die gemeinsame Kandidatur soweit gefördert wurden, daß den Induzen der Parteien und Orga-

nisationen ein einstimmiger Vorschlag unterbreitet wurde. Mit bisher nicht beteiligten Parteien und Organisationen wird über den Vorschlag verhandelt werden. Als Kandidat der Rechtenparteien wird der frühere Reichsinnenminister Dr. Jarres. Jedoch wird von deutschnationaler Seite in letzter Zeit mit auffallendem Eifer der Zentrumsmann Stegerwald als gemeinsamer bürgerlicher Kandidat genannt.

Dr. Simons stellvertretender Reichspräsident.

Ein Vorschlag des Kettekenrats im Reichstage.



Der Kettekenrat des Reichstages trat Sonnabend mittags 12 Uhr in einer kurzen Sitzung zusammen. Es wurde einstimmig beschlossen, daß im gegenwärtigen Falle der Reichspräsident Simons in Leipzig die Stellvertretung des Reichspräsidenten bis zur endgültigen Neuwahl übernimmt. Ein diesbezügliches Stellvertretungsgezet wird voraussichtlich bereits am Montag von der Regierung dem Reichstag vorgelegt und nach sofortiger Verabschiedung werden. Es muß jedoch ausdrücklich betont werden, daß es sich bei dieser Regelung nicht um einen generellen Fall handelt, sondern daß die Stellvertretungsfrage für spätere Fälle damit noch nicht geregelt ist. Es handelt sich, wie gesagt, nur um die diesmalige Stellvertretung. Im übrigen bezieht sich der Kettekenrat, an der vor einigen Wochen festgelegten Arbeitsregelung im großen und ganzen festhalten. Danach werden voraussichtlich nächste Woche von Montag bis Mittwoch einschließlich Plenarsitzungen stattfinden. Donnerstag, Freitag und Sonnabend werden tagungsfrei bleiben.

Weichselkahn-Kinder.

Viele tausend Kähne werden auf der Weichsel geschleppt, tragen Berge von Kohlen, Erz, Zement, Getreide oder anderen Massengütern - viele tausend Menschen leben an den Schuten als Eigentümer, Führer, Knechte, Besatzungen. Auch die Ehefrauen, Eltern und Kinder machen alle Fahrten mit.

Ja, die Kinder - ich will sie Schutenkinder nennen. Sie werden wohl meist nicht auf dem Wasser geboren, doch nach wenigen Wochen, wenn die Mutter wieder an Bord geht, nimmt sie das Kleine in einem Bündel mit, und auf der Schute wächst das Kind auf.

Die Kajüte ist eng, enthält oft kaum das Nötigste, hat winzige Fenster, die wenig Licht einlassen, ist aber warm und behaglich.

Wenn über Deck eine Leine gespannt ist und die erste Kinderwäsche trocknet im Winde - dann ist hoher Feiertag an Bord, und das rauhe Schifferherz lacht.

Die Luft in der Kajüte ist dumpf und feucht. Oft müssen die Kleider, Polster und Decken an die Sonne. Mit den Sachen kommt auch das Schutenkind an warmen Tagen an Deck. Es liegt neben dem Steuerhaus im Windschutz und schaut in den Himmel hinein - schläft erschrocken die Augen, wenn der Kahn unter ether schwarzen Brücke hindurchfährt. Der Bordhund kommt und belst das Kleine. Das ist der einzige Spielkamerad der Schutenkinder, auch wenn sie größer sind. Die Altersgenossen sehen sie nur im Vorbeifahren in Gärten, auf Brücken, Ziegenweiden am Kanalrand oder auf anderen Kähnen.

Wird das Kleine älter, hat die ersten Gehversuche auf dem Deck gemacht - beginnt die Zeit der Angst für die Mutter. Raum ist der Junge morgens wach - klettert er, oft im Nachthemd, aus der Kajüte ins Freie. Weichselkähne sind nicht für Kinder eingerichtet. Wie leicht können sie ausgleiten und ins Wasser fallen, wie leicht ihre Hände zwischen die Steueräder und Drähte hängen. Und sie tun es so gern, sitzen so gern auf der Bordkante, sehen nach den Fischen und Wölfen in der Tiefe. Es ist schwer, auf die Wildlinge aufzupassen.

Die Welt erscheint den Schutenkindern als ein langes Wasser, eingengt von Wiesen, unterbrochen von Schleusen, in denen die Kähne hinaufgehoben oder herabgelassen werden.

Zahlreiche Städte sehen sie und weite Kornfelder, Obstgärten hart am Kanal, deren Früchte zum Greifen nahe sind - Dörfer mit hohen Strohdächern und Störchen darauf - Häfen voll großer Dampfer, deren Perleketten am Abend strahlen - Schafherden, die durch rote Heide ziehen. An Baggern fahren sie vorüber, die wie hungrige Tiere sich in den Sehm einpressen, und an Burgen vorbei, mit Türmen und lustig flatternden Fahnen.

Das ist die Welt, durch die die Kinder fahren; sie ist unermesslich groß, denn ihre Jugend ist ein immerwährendes Fahren.

Wom ersten Tag werden bis zum Einbruch der Dunkelheit - nicht selten auch noch im Finstern - fahren die Schlepfer und ziehen ihre Kähne. Die Zeit ist auch hier teuer. Die Kinder kommen daher selten an Land. Wohl geht die Mutter in den Schleusen einkaufen - Milch, Brot, Kolonialwaren - aber das Klettern über die nassen eisernen Treppen ist gefährlich und die Kleinen können nicht mit. Nur Sonntags wird meist nicht gefahren. Das gibt ein schönes Laufen über Land, Versteckspielen im Buschwerk und Gras oder ein Bekommen all der Wunder in den Städten und Häfen.

Noch Sonntag ist selten, auch ist das Wetter dann nicht immer, wie es sein soll, und der Vater, verärgert vom Stat-abend, mürrisch und langweilig.

Trifft es sich aber, daß abends der Schlepfer ankert - steht bei einem Dorf, in dem gerade Jahrmarkt ist, dann kennt der Jubel der Schutenkinder keine Grenzen, und sie treiben es am liebsten auf den Karussells, Schaufeln und Rutschbahnen.

Das ist aber noch seltener - als Sonntag.

Das Alltagsleben ist gleichförmig und beengt. Die Schutenkinder fahren wohl an vielem Schönen vorbei, aber sie können nicht hineingreifen ins Leben. Sie sind Zuschauer. Nicht einmal richtig spielen können sie, wie sie es die anderen am Land tun sehen. Ihr Reich ist 70 Meter lang und wenige Meter breit. Wohl lernen sie früh auf den Lukenbreitern laufen und sind gewandt, waghalsig, wohl baut ihnen der Knecht eine primitive Schaufel aus Spieren und Schiffs-tonwert und es gibt ein herrliches, gefährlich aussehendes Schaufeln - denn: ihr Leben ist eingengt. Kommt aber erst die Schulzeit, wird es bitter und rauh. Dann heißt es, sich trennen vom Viehgewordenen - von der Schute, die ihnen Heimat und Glück, und vom Vater.

Bis dahin aber tummeln sich die Kleinen in Luft und Sonne, und wie eng es auch an Bord und in der Kajüte drinnen ist - ihnen ist es ein Paradies, an dem sie mit ihrem ganzen Herzen hängen.

Auch sie werden einmal Schiffer, müstern auf fremden Kähnen an, um mit der Geliebten zusammen zu sein - werden Eigentümer, weil der Vater zu alt, führen die Geliebte ins Bordheim und der Vorbeifahrer hört eines Tages wieder Kindergeschrei und sieht, daß die Schute durch Kinderwindeln zerklüftet ist.

Viele tausend Kähne fahren auf den Kanälen und Flüssen, und das Leben kreist auf ihnen, singt das Lied vom Werden und Vergehen und schenkt den Liebenden immer wieder kleine, lachende Schutenkinder...

Der Raubmörder als Bräutigam.

Der Heiratschwindel blüht. Jeder Ort und jeder Zeitpunkt ist den Schwindlern recht, um ihre „Geschäftsverbindungen“ anzuknüpfen. Auf die allerschönste Weise, beim Handhauflauf in einem Berliner Warenhaus, lernte ein „Dr. Wem. Kowitsch“ aus Petersburg eine Verkäuferin kennen. Da er ihr so gefiel, wie sie ihm, verabredete man, einen weiteren Verkehr zu pflegen. Schließlich kam es soweit, daß der Herr Doktor zur Mutter des jungen Mädchens ging und um die Hand ihrer Tochter anhielt. Da er als gute Partie galt, wurde er mit offenen Armen aufgenommen. Der Bräutigam erzählte seiner Braut von seiner großen chemischen Fabrik in Hamburg und daß er ihr als Morgengabe am Hochzeitstage ein Auto zugedacht habe. Er ging mit ihr auch zu einer kleinen Großbank, ließ sie einen Augenblick warten und verhandelte mit einem der Angestellten. Er teilte ihr mit, daß er ihr bei der Bank ein Konto eröffnen habe und daß sie nach seiner Abreise dort Geld abheben könne. In der Zwischenzeit war ihm aber das bare Geld hier angekommen, und die junge Braut stellte ihm gerne ihre ganzen Ersparnisse in Höhe von 150 Mark zur Verfügung. Dies war aber nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Der Doktor wußte nach und nach die ganze Familie an, die auch vertrauensselig alles hergab. Als der Gauner merkte, daß nichts mehr zu holen war, stellte er seine Beweise ein und begann sich mit abfädelnden Liebesbriefen. Nachdem man monatlang vergeblich auf sein Wiedererscheinen gewartet hatte, machte der Bruder des jungen Mädchens, den der Bräutigam ebenfalls angeborgt hatte, Anzeige bei der Kriminalpolizei. Der Betrogenen wurde das Verbrechensalbum vorgelegt und sie

erkannte in einem der Bildchen ihren ungetreuen Bräutigam. Dieser war ein langgesuchter Raubmörder. In dem dieses Bildchen gelang es einer Patrouille der Streifenbeamten, den Verhafteten in einer üblen Kaskemere in der Schönhofen Allee zu ermitteln und festzunehmen. Auf dem Polizeipräsidium wurde festgestellt, daß die Gesichtszüge des Festgenommenen wohl mit denen des Raubmörders übereinstimmen, nicht aber die Fingerabdrücke. Man hatte also wohl den Heiratschwinder, nicht aber den Raubmörder gefaßt, von dem man vermutete, daß er sich unter falschem Namen in Berlin verborgen halten würde. Dieser, der frühere Landwirt Arthur Sachs, wird noch gesucht. Bald nach der Festnahme des Doktors aus Petersburg erschien dessen angebl. Frau, um sich nach seinem Verbleib zu erkundigen. Als man von ihr einen Ausweis verlangte, ergab sich, daß sie in Wirklichkeit die Frau eines angesehenen Hamburger Kaufmanns ist, die ihrem Manne durchbrannte und in Berlin mit dem Heiratschwinder zusammen lebte.

100 Jahre städtische Gasversorgung.

Bis Mitte der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts diente noch das Döllicht allgemein zur Straßenbeleuchtung. Dann kam die Gasbeleuchtung auf, die zuerst langsam, dann immer schneller das Döllicht verdrängte. Zuerst lernten englische Städte das Gaslicht kennen, und durch eine englische Gesellschaft wurde es auch in Deutschland eingeführt. Die beiden ersten deutschen Städte, die von der englischen Gesellschaft mit Gasbeleuchtung versehen wurden, waren Berlin und Hannover. Einige Jahre später wurden dann auch von Deutschen städtische Gaswerke erbaut, und zwar in Dresden und Frankfurt a. M.

In diesem Jahrhundert, das seitdem verflohen, hat sich die Bedeutung der Gaswerke gänzlich gewandelt. In den ersten Jahrzehnten seit ihrem Entstehen waren sie nur für die Straßenbeleuchtung gedacht. So gab der Magistrat von Berlin z. B. 1844 einen Bericht „über die Beleuchtung der öffentlichen Straßen und die Erbauung eigener Gaswerke“, und in diesem Bericht hieß es: „Die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung und die deshalb nötige Beleuchtung der Straßen und Plätze ist gewöhnlich ein Gegenstand des Gemeinwohls.“

Darnach war die kommunale Gründung von Gaswerken damals eine Selbstverständlichkeit, aber die Gaswerke waren eigentlich bestimmt nur für die Beleuchtung der Straßen und Plätze. Die Versorgung der Wohnung mit Gas wurde immer nur nebenbei erwähnt. Die Abgabe von Gas an Private wurde allerdings in den mit Köhnen versehenen Häusern gestattet, aber man war sich der Bedeutung damals noch nicht bewußt, die gerade diese Versorgung der Bevölkerung mit Gas einmal haben sollte. So heißt es z. B. in dem oben erwähnten Berliner Bericht, daß der Magistrat nach Uebernahme der Anlagen die Preise für Private um so billiger zu stellen hoffe, denn es komme „nicht darauf an, Gewinn zu erzielen, sondern nur den Kostenbetrag für die öffentliche Beleuchtung in mäßiger Weise festzusetzen.“ Immer wieder war der einzige und letzte Zweck der Gaswerke die Beleuchtung der Straßen. So war es auch in Leipzig, Magdeburg und München, wie in allen Städten, die in jener Zeit Gaswerke besaßen haben.

Auch die Statistik der Gasflammen bringt diese Bedeutung der Gaswerke damals und später zum Ausdruck. Während Berlin z. B. 1847 2000 öffentliche Flammen und 800 Privatflammen hatte, betrug es 50 Jahre später 22 000 öffentliche und 970 000 Privatflammen, d. h. die Zahl der öffentlichen Flammen war nur um das Elfache, die Zahl der Privatflammen aber um das mehr als 1200fache gestiegen.

Zu dieser Beleuchtung der Wohnungen kam dann im Lauf der Jahre auch noch die Benutzung des Gases zum Heizen und Kochen. Dieser Verbrauch zum Heizen und Kochen hat solche Steigerung erfahren, daß er nach dem statistischen Jahrbuch deutscher Städte heute in vielen Städten fast die Hälfte des Gesamtverbrauchs beträgt. In Städten wie Freiburg und Königsberg betrug der Verbrauch für Heizen und Kochzwecke sogar mehr als die Hälfte des gesamten Verbrauches. Der Verbrauch für Gasmotoren ist auch heute noch gering.

Aber auch noch in anderer Weise hat das städtische Gaswesen in diesem Jahrhundert eine Veränderung erfahren. Die Ueberfläche erzielt das Gaswerk heute nicht mehr wie früher von seinem Gasabgabe, sondern vom Verkauf der Nebenprodukte, wie Koks, Teer und Ammoniak. Ja, nach dem erwähnten statistischen Jahrbuch deutscher Städte sind die Gesamtansgaben der Gaswerke höher als die Gesamtentnahmen aus der Gasabgabe. Die Einnahmen der Gaswerke werden damit heute nur aus den Nebenprodukten gebildet, an die vor hundert Jahren noch niemand gedacht hat.

Erfreulich ist die Tatsache, daß die Geschichte der Gasversorgung zugleich ein Stück Geschichte der kommunalen Entwicklung bildet. Rund zwei Drittel der deutschen Gaswerke sind im Gemeindebesitz. Rund 91 Prozent der gesamten Gasversorgung in Deutschland geht von den Gemeinden aus. Die oben angegebene Entwicklung brachte es mit sich, daß sich das eigene Gaswerk in kleinen Gemeinden heute nicht mehr lohnt. Nur die großen städtischen Werke sind noch rentabel. Die kleinen Gemeinden finden jetzt ihre Gasversorgung durch Anschluß an das Gasnetzwerk, in dessen Anfängen wir heute noch stehen. Es wird von der Preussler Gasfernleitung berichtet, die 15 Kilometer im Umkreis von Dresden mit Gas versorgt. In dieser Art weiter zu schreiten und das Gas auch auf das breite Land zu bringen, ist eine der nächsten sozialen Aufgaben, die das Gaswerk heute zu vollbringen hat.

Sabotier und Geiz. Unter großem Andrang des Publikums begann vor dem Potsdamer Schwurgericht der Prozeß gegen den 27jährigen Bauerngutbesitzer Reinhold Kühne aus Süße. Kühne wird beschuldigt, in der Nacht vom 6. zum 7. Juni v. J. seine 57jährige Frau Anna erschossen und seine 57jährige Schwiegermutter Anna Köpcke mit einem Beil erschlagen zu haben. Die Bluttat, deren Motiv Habgier und Geiz gewesen, hat um so mehr Aufsehen erregt, als sich der Angeklagte in glänzenden Verhältnissen befand. Kühne, ein kleiner, unscheinbarer Mensch, ist teilnahmslos da. Als aber der Vorsitzende die erste Frage an ihn richtet, bricht er in Schlägen aus. Seit dem 17jährigen Kriege ist die Familie an ihrer Scholle in Süße sesshaft. Der Angeklagte selbst heiratete in ein reiches Anwesen hinein und bald begann ein wahres Marterium für den Mann, der zwischen Schwiegermutter und Frau, die im Dorfe als „Niesen“ bezeichnet wurden, nichts zu sagen hatte. Man konnte nur ein Wort und das hieß Geiz. In der kranken Nacht hat nun der Angeklagte nach seinem eigenen Geständnis seine junge Frau erschossen und die alte Schwiegermutter erschlagen. Am Montag, aber nach dem Abendmahl im Gefängnis, hat er sein Geständnis dahin widerrufen, daß seine Frau ihre Mutter erschlagen habe. Dann habe er an unverständlichen Dummheit seine Frau erschossen. Auch in der Hauptverhandlung bleibt der Angeklagte bei seinen letzten Aussagen.

Die fünfzigjährige Carmen.

Zum 50. Jahrestag der Uraufführung von Bizets Oper. Von Alfred Goetz.

Seit einem halben Jahrhundert bildet Bizets „Carmen“ den ruhenden Pol in der Flucht der Erscheinungen, die, durch die reformatorische Bewegung des Wagnerischen Kunstwerks ausgelöst, im Stilwandel der nachwagnerischen Opernproduktion über die Bühnen der Welt gezogen sind. Die strahlende Schönheit der Musik haben diese fünfzig Jahre intensiven Bühnenlebens unberührt gelassen, und keine milde Stelle der Partitur deutet darauf hin, daß das Alter seine Rechte geltend zu machen beginnt. „Carmen“ ist noch heute das populärste Werk der Opernbühne und zählt nach Ausweitung der Spielpläne zu den meistausgeführten Werken. Ihre Melodien sind Gemeingut der musikalischen Welt geworden. Nach der kühlen Aufnahme, die Bizets Meisteroper bei ihrer Uraufführung in der Pariser „Comischen Oper“ am 3. März 1875 fand, und bei der übelwollenden Kritik, die der Aufführung folgte, hätten freilich auch die wenigen, die die Bedeutung des Werkes erkannten, an einen solchen Aufstieg nicht zu hoffen gewagt. Es scheint uns vollständig unerfindlich, wie man diese kritikalare, in anmutiger Melodik dahinfließende Musik der Unklarheit und Unnatur zeigen konnte; noch weniger begriff man, wie man es fertig brachte, ihren Schöpfer, dessen romantischer Sinn für technischen Feinsinn und Durchsichtigkeit der architektonischen Linienführung sich in jedem Takt der Partitur ausdrückt, und dessen nationaler Zug seiner Musik gerade das eigenartige Relief verleiht, als französischer Wagner zu benennen, ein Vorwurf, der in jener Zeit, als Richard Wagner neben Bizet der beherrschte Mann in Frankreich war, an sich schon einer Verurteilung gleichkam. Das alles, weil Bizet rein formal und äußerlich zum Zweck der schärferen musikalischen Charakterisierung der „Carmen“ ein Leitmotiv beigegeben hatte, und weil er daneben die Verweigerung besaß, die übliche Schablone der unterhaltlichen Musikoper zu durchbrechen und dem dramatischen Ausdruck zu seinem Wahrheitsrecht zu verhelfen. Das war die große Sünde gegen den Geist der französischen Musik, deren sich der Komponist schuldig gemacht hatte; aber sie genügte vollum, um ihn als Schwellenträger Wagners zu kennzeichnen und ihn das Schicksal seines kongenialen Vorgängers Verloren zu lassen.

Das Textbuch, das Ludvig Gallet, der Neffe des Komponisten der „Jüdin“ und Kompositionsdirektor Bizets, nach Merimees bekannter Novelle „Carmen“ gearbeitet und mit Unterstützung des Bühnengewandten Meißner zu einem Vi-bretto gestaltet hatte, vereinigt mit den leuchtenden Farben des spanischen Lokalkolorits die glückliche Mischung von Schmugglerromantik und erotischer Realistik und mußte Bizet die härteste Anregung geben. Die „Comische Oper“ hatte das Werk sofort angenommen, und das musikalische Paris sah mit gespannter Neugierde der Aufführung der Oper entgegen, die endlich die hohen Erwartungen erfüllen sollte, die der Opernkompunist Bizet bisher so anhaltend gestäubt hatte.

Nach sorgfamer Vorbereitung ging „Carmen“, deren letzte Proben der Komponist selbst geleitet hatte, am Mittwoch, den 3. März 1875, in Szene. Die Direktion hatte alles getan, die eigenartigen Schönheitsreize des Werkes ins hellste Licht zu rücken. Für die Titelfolle setzte die „große“ Galli-Marié ihre souveräne Meisterschaft ein. Ihr würdig zur Seite stand der Jefe des Xenoriten Merie, und das gleiche galt für den Escamillo Bouvins, der zu den geschäftigsten Baritonisten Frankreichs zählte. Chor und Orchester ließen unter der Leitung Deloffre nichts zu wünschen übrig. We aber durfte man es wagen, diesem vornehmen Publikum, das auf der Opernbühne nur Gold und Purpur zu sehen gewohnt war, eine Zigeunerdirne vorzustellen, die in zerklüftem Hemd, gesticktem Rod, mit durchlöchernten Strümpfen und niedergebundenen Schuhen der in Pariser Theatern so streng gemachten guten Sitte Hohn sprach! Und man fand die Musik, die die ausgefahrenen Gleise des Mittags verlief und einen neuen dramatischen Stil anstrebte, ganz und gar nicht kurzweilig, und nur das Antrittslied Escamillos und das Schmugglerquintett im zweiten Akt regten das Haus zum Beifall an. Sonst blieb man kühl und teilnahmslos und die beiden Schlußakte wurden mit eintönigem Schweigen angehört. Die Schlußakte war verloren.

Bizet sah während der Vorstellung apathisch im Direktionszimmer und erlebte alle Qualen eines Künstlers, dessen Lebensweg ein Dornenpfad gewesen war, und der die letzte Hoffnung auf den Erfolg schwinden ließ. Die gutgemeinten Trostesworte seiner Freunde nahen er mit kühnem Schweigen entgegen. Die Vorsten des Theaters waren längst geschlossen, als er am Arm seines Freundes Guiraud müde und gebrochen den Heimweg antrat. Die Verdi und Wagner gemordene Genugtuung, den Triumph ihrer Werke zu erleben, blieb dem armen Bizet verweigert. Drei Monate nach der Carmen-Premiere, auf den Tag, erlag er in der Nacht vom 2. zum 3. Juni einem plötzlich auftretenden Bräunefall in einem Landhaus zu Bongival bei Versailles, wohin er sich wie jedes im Frühjahr zur Erholung begeben hatte. Er starb in den Armen seiner jungen Frau, der Tochter seines Lehrers Gallet, mit der er am 3. Juni den sechsten Hochzeitsstag zu feiern gedachte, genau in der Stunde, in dem sich in der Rue Favart in Paris der Vorhang über der Schlußszene der „Carmen“ senkte.

Nach dem Tode ihres Schöpfers hatte „Carmen“ sich auf die Wanderschaft begeben, die zunächst nach Brüssel und dann nach Berlin und Wien führte. Hier erst ging ihr Stern auf. Sie hatte sich schon die Welt erobert, als sich endlich auch Paris zur Rehabilitation des verkannten Meisterwerks entschloß. Am 21. April 1883 ging „Carmen“ in Paris in neuer Einstudierung in Szene, diesmal fürmlich begrüßt und bejubelt. Durch die Erfahrung gewohnt, hatte man es sich angelegen sein lassen, in der Kostümfraße auf den Realismus zugunsten des schönen Scheins zu verzichten. Man hatte eine Prachtansgabe der „Carmen“ veranstaltet und statt der zerlumten Tigaretten tänzelle eine Salonzigeunerin in seidernen Röden, seidnenen Strümpfen und Schwelchschuhen über die Bühne, eine Auffassung, die leider Schule gemacht hat, obwohl sie den Intentionen des Komponisten und der Textdichter geradezu Hohn spricht.

Die Geschieden der englischen Kriegswitwen. Gelegenlich der Glatzdebatte im englischen Unterhaus kam auch zur Sprache, daß gegenwärtig bei den englischen Kriegswitwen eine ausgedehnte Abneigung besteht, eine neue Ehe einzugehen. Man hatte bei der Aufstellung des Vorschlages für die Renten der Kriegswitwen auf Grund der bisherigen Erfahrungen gerechnet, daß ein bestimmter Betrag an Pensionen in Fortfall kommen werde, da man annahm, daß doch wohl eine große Anzahl Witwen sich wieder verheiraten würde. Die Praxis hat aber gelehrt, daß fast das sieben-prozentige Abganges, mit dem der Vorschlages rechnete, in Wahrheit nur ein Rückgang von vier Prozent erfolgt ist, so daß man genötigt war, einen Nachtragssposten von zwei Millionen Pfund Sterling in den Pensionsetat einzusetzen. Es geht daraus hervor, daß die Mehrzahl der Kriegswitwen den höheren Fortbezug der Rente höher einschätzt als das Risiko einer neuen Ehe. Hierbei mag erwähnt werden, daß der Etat der britischen Kriegspensionen sich in diesem Jahre auf rund 70 Millionen Pfund Sterling beläuft.

Aus dem Osten

Dirschau. Eine Wajernot, wie noch nie erlebt, macht die Stadt Dirschau durch. Die lange vor dem Kriege hier gebaute Wasserleitung gibt jetzt nur wenig oder manchmal auch gar kein Wasser. Schuld daran soll das Versinken der wasserführenden Schicht der 10 Tiefbrunnen des Wasserwerks im Stadtpark sein, die bis zu einer Tiefe von 200 Metern führen. Man ist jetzt dort seit 10 Tagen mit dem Einbau eines neuen Kompressors, einer sogenannten Mammutpumpe, beschäftigt, die man von Berlin bezogen hat. Während der Installationsarbeit unterbleibt fast jegliche Wasserversorgung, und die ganze Stadt steht ohne Wasser da. Schon am frühen Morgen begann eine wahre Wallfahrt zum Wasserwerk, und mit allen nur erdenklichen Gefäßen wird hier das Wasser geschöpft und nach Hause getragen; dazu kommen dann noch Fuhrwerke, welche das Wasser für gewerbliche Betriebe in Tonnen holen.

Ulling. Die länderlichen Brandstiftungen nehmen einen bisher ungehörten Umfang an. Die nächste Schwurgerichtsperiode in Ulling hat nicht weniger als vier Brandstiftungen zu verhandeln.

Königsberg. Sehung des gesunkenen Schlepvers. Der im Freigele einest Zusammenstoßes gesunkene Schlepper „Napp“ ist durch Hebelkräfte wieder geborgen worden. Auch die Leiche des verunglückten Matrosen Redmerz wurde aufgefunden.

Königsberg. Fast 7000 Arbeitende. Die Zahl der Vermittelten betrug nach dem Wochenbericht des öffentlichen Arbeitsnachweises für die Zeit vom 18. bis 25. Februar insgesamt 772 (477 männliche und 295 weibliche), die Zahl der Arbeitssuchenden am 25. Februar 6939 (4629 männliche, 717 weibliche). Die Zahl der Erwerbslosen ist in der Berichtswoche auf 6523 gestiegen, die der untersten Erwerbslosen von 2491 auf 2654 gestiegen.

Königsberg. Ein Oberlandesgerichtsrat als Angeklagter. Ein gewisses Kaffeehaus hatte eine Klage gemacht, die auf Grund eines Strafgesetzes des Königsberger Magistrats gegen den Oberlandesgerichtsrat G. erhoben war. Oberlandesgerichtsrat G. hatte in einem Briefe Beschwerde darüber geführt, daß seiner Schwägerin mit Rücksicht auf die Unterhaltungsbedürfnisse durch ihn die Unterhaltung seitens des Wohlhabenden entzogen worden sei. In diesem Briefe waren Formulierungen gegen den Magistrat, das Wohlhabende und das Wohlhabende enthalten worden, durch deren Form sich der Magistrat beleidigt fühlte. Nach einer entsprechenden Erklärung des Angeklagten zog der Oberbürgermeister den Strafantrag zurück.

Gumbinnen. In Rotwehr erschossen. Kriminalnachrichtler i. R. Endrejat aus Ostpreußen hat vor seiner Wohnung den Schuhmacher Nischter aus Königsberg erschossen. Im Hause des Herrn Endrejat wohnte eine Witwe. In dieser kam Nischter in angetrunkenem Zustand. Er geriet mit ihr wegen Familienangelegenheiten in Streit, benahm sich ungebührlich und schloß schließlich eine Kugel durch die Brust. Der Anruf der Witwe wurde nicht gehört, so daß er nicht nach. Zwischen den beiden Männern entspann sich ein Ringkampf. S. hatte mit der Wunde den U. an die Brust gedrückt und griff in die Tasche nach dem Revolver, darauf zog G. seinen Revolver, um einen Schuß abzugeben; unglücklich traf er den S. in die Brust. S. starb im Arztkrankenhaus.

Reval. Bootsanfall auf See. Die Revaler Arbeiter Martin Brak, Schiffbräue 15, und Gustav Brögies, Bootsmann 1576, waren gestern vormittag um 10 Uhr mit einem Ruderboot, angeblich um zu fischen, in See gefahren. Sie hatten an dem Boot ein Segel angebracht und waren damit verunglückt. Das Boot wurde am Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr von dem Fischer Jakob Grunow eine drei Meilen in See fischend entdeckt und in den Hafen eingeschleppt. Von den Insassen fehlte jede Spur, vermutlich sind sie ertrunken. Beide waren verheiratet und haben im Laufe der dreißig Jahre. Brak hinterläßt zwei und Brögies drei männliche Kinder.

Siedlitz. Ein Fall von Selbstmord. Ein großer Scherenschnitt in Siedlitz zur Verurteilung vor. Eine Frau, die bei dem Anfall zwei weibliche Kinder unter Aufsicht von Mutter und Väterchen in einer kleinen Kammer für den Preis von 150 Mark an. Ein Selbstmord ließ die Forderung für zu hoch und erfüllte Infolge. Die Frau der Frau, drei Kinder, nicht mehr, steht in arbeitsloser Lage. Die Forderung betrug 70 Mark von Mutter und Vater. Auf Grund einer Friedensurkunde von S. Mark ließ nach der Verurteilung des Mannes über weibliche Kinder der Selbstmord eine

Preisforderung von 90 Mark für angemessen. Die Angeklagte entschuldigte ihr Vergehen damit, daß andere auch soviel gefordert hätten. Dies hielt das Gericht nicht für haltbar, erließ jedoch im vorliegenden Falle nur Fahrlässigkeit und erkannte wegen fahrlässigen Vermögensverlustes auf 60 Mark Geldstrafe und hielt noch im öffentlichen Interesse als Warnung die Befristung des Urteils nach Rechtskraft für geboten.

Stargard. Liebesdrama in der Kaserne. In der Kaserne des Infanterieregiments wurde in seiner Stube der Oberfeldwebel Siwert erschossen aufgefunden. Seine Braut, die Kaffiererin Hempel aus der Bergstraße in Stargard, kam, aus Reue und Rose blutend, vor der Wache. Auch sie wies eine Schußwunde an der Schläfe auf und starb bald darauf. Morgens war noch wie festgelegt wurde, eine Ordnung an der Tür gewesen und hatte Siwert zum Dienst rufen wollen. Die Hempel hatte geöffnet und gelacht, daß Siwert noch schlafte. Eine Viertelstunde später fand man beide erschossen auf. Wie sich aus einem auf dem Tische gefundenen Briefe ergab, hatte Siwert noch eine zweite verlobte Braut, die nächster Tage in Stargard eintreffen sollte. Näheres ist noch nicht aufklärt, doch ist wohl anzunehmen, daß die Hempel erst ihren Bräutigam und dann sich selbst erschossen hat.

Romano. Eine kommunistische Gemeinzelitauer? Im September 1923 wurde ein Privatbeamter namens Alexia ermordet und langwierige Untersuchungen über dieses Verbrechen haben sich bis heute hingezogen. Nach den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung kann angenommen werden, daß der Ermordete ehemals der kommunistischen Partei angehört hat und wegen Verrats von Parteigeheimnissen von seinen Genossen hingerichtet worden ist. Als Täter wird ein Soldat der litauischen Armee namens Redshaw von der Polizei angedeutet.

Aus aller Welt

Der Überfall auf den Neapel-Chicago-Express.

Der Zwischenzug zwischen Neapel und Chicago wurde dieser Tage etwa 50 Kilometer vor Chicago von Banditen überfallen. Die mit Handgewehren bewaffneten und deren Hände darauf eingerichtet waren, ihren Schrotkugeln einen besonders großen Strenktz zu sichern. Der Zug bestand sich zur Zeit des Überfalls in der von einem durchgeleiteten Sandwähe am Ufer des Nishangsees. Als er nach erfolgter Donnererinnahme in der Station Garo mit voller Schnelligkeit die Fahrt fortsetzte, öffneten sich plötzlich die Türen des an der Spitze fahrenden Schlafwagens. Die gestohlenen Güter einer Frau schredten die Passagiere aus dem Schlaf. Beim lächelnden Scherz des durch die Vorzüge gekämmten elektrischen Lichts bemerkten die Reisenden zwei Kerle, die mit dem Gewehr im Anschlag im Korridor hielten. Nach dem flüchtigen „Gute Nacht!“ durchsuchten die Räuber gewissenhaft das Gepäck, bemächtigten sich einer Summe von 10000 Dollar in Münzen und der Schmuckstücke. Sie vertriehten das Geschäft so gründlich, daß sie den Damen selbst die Ringe von den Fingern und den Herren die Uhren aus der Brusttasche zogen. Sogar das Trinkgeld aus den Taschen der schwarzen Schlafwagenbedienten wurde nicht verschont. Als der Zug vor Chicago sein Fabriktempo mäßigte, sprangen die beiden nachstellenden Banditen, die fischer die Reisenden in Schach gehalten hatten, mit ihren Gewehren vom Zug auf das Gleis und verschwanden. Bisher sind alle Nachforschungen nach den verwegenen Banditen erfolglos geblieben.

Der Gottesbeweis vor Gericht. Gegen den sozialdemokratischen Nationalrat Dr. Canova von Giar (Schweiz) wurde vor dem Kreisgericht ein interkonfessioneller Gotteslästerungsprozess geführt. Canova hatte in einer sozialdemokratischen Zeitung die katholische Lehre in mehr als fünfzig Ausdrücken kritisiert. Bei der Verhandlung bestritt er die Möglichkeit, Gott zu beleidigen, da niemand seine Existenz bezweifeln konnte, und verwarf die Behauptung eines unsterblichen Materials als theologischen Scherz. Der Gottesbeweis für keine Behauptung zu führen. Er wurde zu 300 Franken Geldstrafe verurteilt. Als das Urteil verkündet wurde, ließ ein Unbekannter einen wässrigen Blumenstrahl auf das Fall des Angeklagten nieder.

Der falsche Abt. Vor dem Schöffengericht in Breslau stand der ehemalige Lagerhalter Heide aus Bederwitz, ein vielfach mit Justizverbrechen verurteilter Verbrecher. Heide war im Oktober im wahren Ernst eines Abtes im Kloster der hiesigen Maria Theresia eingetreten und hatte sich als Abt des Klosters Maria Theresia eingeführt. Er erkrankte, lag er aus Wochen hinweg. Er sei vor der Einfahrt in Bres-

ben in seinen Schlafteil von Räubern überfallen, belübt und beraubt worden. Es solle in Breslau ein Sanatorium errichtet werden und das Breslauer Kloster sollte die Oberaufsicht übernehmen. Die Kautions von 40000 Mark sollte das Kloster in Breslau bei einem Bankier, den er bereits in Breslau gewonnen hätte, hinterlegen. Der falsche Abt spielte seine Rolle so natürlich, daß ihm der Betrug bemerkt gelungen wäre. Der dreite Betrüger wurde jetzt wegen verübten Betruges, Urkundenfälschung, und Verlegung eines falschen Namens zu drei Jahren Zuchthaus und einer Woche Haft verurteilt.

Eine Doppelfelbstmord-Tragödie. In Berlin, in der Anpenhagener Straße 2, wohnte im 2. Stock des Vorderhauses eine 31 Jahre alte Frau Elisabeth Maas, die von ihrem Mann getrennt lebt. Gestern nachmittag fielen in der Wohnung mehrere Schüsse. Hausbewohner benachrichtigten die Polizei. Kriminalbeamte erbrachen die Tür und fanden Frau Maas, die nach den Schüssen laut aufgeschrien hatte, bestunntlos daliegen, bei ihr die Leiche eines Mannes, der als ein aus Russland stammender Kaufmann Gustav Lange identifiziert wurde. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß die beiden gemeinsam aus dem Leben scheiden wollten. Lange hat die Frau lebensgefährlich verletzt und sich selbst tödlich getroffen.

Aufdeckung einer Geheimbrennerei. Am Sonnabendabend wurde in Berlin-Neukölln-Dorf in den Räumen einer Pferdebehandlung wiederum eine große modern eingerichtete Geheimbrennerei aufgedeckt. Der Pferdehändler gab an, von der Geheimbrennerei nichts zu wissen und wies einen Vertrag vor, nach dem er die Räume vermietet hatte. Die ganze Einrichtung, sowie die vorgeschundenen Vorräte wurden beschlagnahmt. Nach den Ritzern der Räume wird noch gefahndet.

Revolte in einer Erziehungsanstalt. In der Frauen-erziehungsanstalt von Portici (Italien) brach eine Revolte aus. Nach Verhaftung der Direktionsräume flüchtete ein Teil der „Damen“ auf das Dach und bombardierte die herbeigeholte Polizei mit Steinen. Der Kampf dauerte zwei Stunden. Dann hatte die Polizei gesteckt und die Rädelsführerinnen wurden in das Gefängnis von Neapel überführt.

Reifexplosion in einer deutschen Fabrik in Spanien. Nach einer Davaabmessung und Madrid flüchte infolge einer Reifexplosion in einer deutschen Parfümeriefabrik ein im Bau befindlicher Schuppen rein. Eine Reihe Arbeiter wurde vermisst. Bisher sind 7 Tote und 20 Verletzte geborgen.

Ein Sittlichkeitsverbrecher zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Mainz verurteilte den 37jährigen Landwirt Hieroth aus Gensingen zum Tode. Hieroth hatte ein 18jähriges Mädchen vergewaltigt, so daß es später starb, und ein 10jähriges Mädchen, an dem er unsittliche Handlungen vorgenommen hatte, ertränkt, um sich vor Anzeig zu schützen. Außerdem wurde noch auf 14 Jahre Zuchthaus erkannt.

Verhängnisvoller Flugabsturz. In der Provinz Dalarna führte ein Militärflugzeug aus 1000 Meter Höhe mit solcher Kraft auf die eisbedeckte Oberfläche eines Sees, daß das Eis zerbrach. Der Führer und ein Fliegeroffizier wurden getötet.

Schweres Eisenbahnunglück in Rumänien. Bei der Station Chitila stieß ein Schnellzug mit einem anderen Zuge zusammen. Der Zusammenprall war furchtbar. Mehrere Wagen wurden zertrümmert. Bis jetzt wurden zehn Tote und 28 Verletzte geborgen. Der Verkehr ist unterbrochen.

Großfeuer in Japan. Durch eine Feuersbrunst sind in der Vorstadt von Tokio, Susaka, 300 Häuser zerstört worden. Es handelt sich um das ungefundeste Viertel von Tokio. Selbstmordweise hat das japanische Parlament fast zu gleicher Zeit eine Vorlage geprüft, in der vorgeschlagen wird, das ungeliebte Viertel von Tokio abzubauen.

Versammlungs-Anzeiger

Angaben für den Versammlungskalender werden bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle des Spendens 4, gegen Vorlegung nachgelagerter Gemeindefestsetzung 15 Guldenstraße.

Stadtbürgerversammlung der SPD. Montag, abends 7 Uhr, im kleinen Saale des Rathhauses in der Langgasse. Fraktionskammer.

SPD. Volkstagsfraktion. Dienstag, den 10. März, abends 7 Uhr wichtige Fraktionsversammlung.

SPD Ortsverein Langzig-Stadt. Dienstag, den 10. März, haben die Bezirkskammer wichtiges Material vom Parteibureau in Empfang zu nehmen. Keiner darf fehlen.

Gewerliche- und Staatsarbeiterverband. Mittwoch, den 11. März, nachmittags 5 1/2 Uhr, im Sitzungszimmer des Gewerlichkeitsbauers, Karpensteigen 261. Vertrauensmännerversammlung. (1040) Der Vorstand.

Kubinke

Emma von Gerta Heimann.

„Gert, du siehst nicht schön mit dem Braunhaarigen in der Hand?“ fragt Emma.

„Nein, ist schön.“ sagt Gert, „du wirst es noch jenseits sein.“

„Ach — Gert!“ sagt Emma ernstlich.

„Du bist hier heute der letzte Mensch, der immer wieder kommt.“

Die Kunst liegt wieder ein.

Und während Emma nur zwei Worte ausgesprochen hat, so hat Gert sich schon wie ein wilder Mann um die Emma des Unterworts, liegen wie plötzlich andere von der Reue, Emma hat, wenn gleichsam von ihr ab, und die Emma hat sich verabschiedet, ist der ganze Raum mit unruhigen Stimmen erfüllt. Die beiden Mädchen aber sagen: „Ach Emma, ach Emma, wir sind so glücklich, der dich nicht zu sein, der dich nicht zu sein.“ Emma hat an Emma schauend, nach, während die Emma schauend in die Emma schauend, und Emma nicht zurückzuführen und tritt Emma schauend ganz verabschiedet und dem Gert. Und Emma schauend trägt den Raum und Emma mit dem Emma schauend.

Der Kommandant hat den Raum. Die Emma von Gerta. „Emma, du bist heute schön.“ sagt Gert, „du bist heute schön.“

„Nein, ist schön.“ sagt Emma, „du bist heute schön.“

„Emma!“ sagt der Kommandant. „Du bist heute schön.“

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertroffen!

Am nächtlicher Schmutzfahrt.

Von Walter Gries.

Ueber drei Wochen lang hat sich süßlich von den Quaren an der Schwedischen Küste und hatten noch die volle Ladung Sprit im Raum. „Hol der Teufel die ganze Spritschmuggellei!“ sagte unser Kapitän eines Mittags, wobei er sich die Erbsenluppe über die Beinleider laufen ließ — denn das Schiff schaukelte heftig. „Wenn nicht bald ein Mönchener aus einem Schlupfloch kommt — schmetz ich die Kanister über Bord und flegle nach Hamburg.“

„Wir müssen an Land“, sagte er eines Abends, als er in der gegenüberliegenden Röhre sich ansetzte, sich zur Ruhe zu legen. Am Morgen wählte er die Route aus, die an die Küste gebracht werden sollten, um mit der Bahn nach Stockholm zu fahren, wo wir Mönchener hatten. Und auch an der Küste sollten Fischer, Bauern, Gutsherrn aufgeschickt werden.

„elang ließen wir den kleinen Motor im Rettungsboot laufen und warteten auf eine dunkle, stürmische Regenacht. Im Boot saßen der Steuermann, Petersen, als Vertreter der Spritsfirma, und ich. Karl August, der als Matrose die Reise mitmachte, schloß, als wir abhoben wollten. Man fand ihn im Logis heimlich. Der Gille hatte sich an dieser abenteuerlichen Fahrt seinen besten Anzug angezogen und bearbeitete sorgfältig das tiefbraune Antlitz, auf das er nicht wenig stolz war.“

Wir ahnten nicht, daß diese blauschwarzen Voden uns retten würden. Der Motor sprang an, und das Boot froh auf die Wellenberge — schob in Täler, die uns unendlich tief erschienen — fleg wieder an und suchte die Küste zu erreichen. Die Nacht war günstig für ein heimliches Vordringen. Am Himmel jagten zottige Wolken und verdeckten den Mond, und die Wellen überfluteten den Motor. Am Ufer blinkten Feuer, nach denen wir uns richten konnten.

Nachte Klippen tauchten auf — erschreckend nah, und die Woge brachen über die Felsen, die etwas Unheimliches hatten. Wir kamen in stilleres Wasser — sahen Land vor uns und suchten nach einer Stelle zum Anlegen. Mondlicht brach aus Wolkenpartien — wir sprangen aus Ufer. Es war ein schlechtes Gehen. Dicke Moosschicht bedeckte die Felsen und oft allit der Fuß in Spalten oder holperte über Granitblöcke. Pöpslich hielt Petersen, unser Führer. Wir schauerten uns um. Zwei Boote kamen herangerudert. Sie hatten uns doch gesehen oder der Motor hatte uns verraten.

Wir stürmen weiter. Es ist ein gefährliches Gleiten, über die feuchten, glitschigen Steine. Wolfen schatten huschen über die Klippen und fäulischen Einsenkungen im Boden vor. An verkrüppelten Felsen kommen wir vorüber — halten an — schauen unter Zweigen hindurch — sehen, wie die Zollbeamten gelaufen — wie sie die Boote auf den Strand ziehen — nach den Gewehren greifen und sich im Gelände verstecken, wie bei einer Treibjagd.

Wir haben weiter — laufen den Abhang hinab — kommen aus den Baumkronen und sehen wieder Wasser vor uns. „Verdammt, wir sind auf einer Insel!“, ruft der Steuermann erschrocken. Im Mondlicht sehen wir den schmalen Sund, der uns vom Festlande trennt. Wir glaubten uns bereits auf dem Festlande.

„Wir müssen hinüber schwimmen“, meinte Petersen, und begann seine Jagdtüfel abzuziehen. Der Steuermann unterfuhr den Strand. Karl August will von einer Schwimmbrille nichts wissen. Er denkt an seine neuen Kleider — seine schöngeblühten Beinleider. Unter der Matrose hat er sie zwei Wochen lang abgesehen.

Als aber die Voden auf der Höhe sichtbar werden — reißt auch er sich die Kleider vom Leibe. Petersen ist der erste im Wasser. Das Ufer ist vertraut und ein Schwimmen in dem Schill umständlich. Das ist felsen in den Fären, wo die Ufer meist in tiefes Wasser fallen, kommt aber doch vor.

Wir müssen den Strand entlang — um eine günstige Stelle zu suchen. Es ist ein verzweifelltes Rennen — ein Klettern und Ausgleiten — Einsinken und Stürzen. Hinter uns hören wir Hundebell und sehen Wendelaternen aufblitzen. Der Strand wird immer schlechter. In einer Biegung hatten wir erschöpft. In einiger Entfernung vor uns liegen die Zollboote.

Wenn wir die Boote erreichen, sind wir gerettet.“ Und nun beginnt eine Szene in geduckter Stellung — auf Händen und Knien lagern wir — unsere Kleider zusammengepackt unter dem Arm — auf die Boote.

Schiffe knallen in die Nacht. Raketen zischen auf und erschellen die Landschaft. Die Hunde haben uns erreicht — fallen an. Wir werfen Steine nach ihnen — verbergen uns hinter Büschungen und Granitblöcken, wenn die Raketen flammen, und heken vorwärts, um bevor die Verfolger uns erreicht, die Boote ins Wasser zu schieben.

Endlich am Ziel. Die Hände greifen nach dem Bootstrand — da erhebt sich innen eine Gestalt — den Revolver in der Hand und fast gemüht und in größter Ruhe: „Gud Morraon, mine Herr.“

Wir wurden verhaftet. Als die Sonne über dem Walde aufging, saßen wir auf einer Bank vor dem Postenhaus. Vor uns im Grase lagen zwei Zollbeamte — unsere Wächter.

In einiger Entfernung stand das Badehaus. Aus dem Schornstein kam Rauch. Das Badehaus wurde für uns gehalten. Wir waren Gäste des Posten — wenn auch verhaftete Gäste —, also gezeimte es sich, das Bad einzurichten. Nach dem Waschen, wir waren zu voll Lehm und Schrammen, führte die gasliche Wunde uns in die Stube. Ein harter gebedter Tisch — bedeckt mit Schalen voll Milch und Kartoffel, das auf Stangen unter der Decke aufbewahrt wird — einen Berg von selbstbereiteter, gelber Butter — riechige Schinken und gebackene Fische, ferner weißes Weißbrot und Kaffee, reizte uns Essen. Wir griffen herab auf die Nacht und das Bad hatten den Hunger enttäuscht. Fast vergaßen wir unsere verzweifelte Lage. Da trat der Posten ein. Ein Häne von Gestalt, derb und markig — ein würdiger Vertreter der Zollbehörde und Regierung. Er war nicht mehr jung, doch rüstig und wie aus Granit.

Der Posten legte unsere Papiere zusammen — wir dachten, er wolle uns entlassen, und ich war stolz auf mein Plünder. Da meinte der Alte so ganz behaglich und lustig schmunzelnd: „Ja, ja, wenn Sprit an Bord ist, brennt so ein Schiff gar so schnell, und wenn es nicht brennt — soll der Sprit an Land, und damit der Sprit an Land kommt — müssen immer ein paar Vermittler ausgebootet werden, und diese Spritlosten seid ihr.“

Er ging an den Telephonkasten, um nach Stockholm zu telephonieren. Von dort sollten wir abgeholt werden, um einige Zeit hinter schwedischen Gardinen zu verbringen. Da kam die „Junge“ ins Zimmer, die hatte hinter der Tür geklopft, und verbot ihrem Mann das Gespräch. Sie verbot es ihm auch am nächsten Tage. Und der Kiese gehörte wie ein Kind.

Am vierden Tage ließ das Gewissen dem Alten aber doch keine Ruhe. Wir hörten ihn telephonieren — heimlich — die Frau war Beeren suchen im Walde. Auch unser Karl August. Sie suchten Beeren. Nachts — wir schliefen auf dem Herdofen über dem Wohnhaus, wurde die Luke vom außen aufgeschloßen. Wir stiegen sie auf und saßen im Mondlicht den Kameraden stehen. Er stand auf der Leiter und hies uns herunterkommen — aber still — damit der Wächter im Treppenturm nichts merkte.

Schneller kann man sich wohl nicht ankleiden, wie wir in jener Nacht auf dem Postenboden. Unter der Leiter saßen wir die blonde Frau. Sie führte uns an die Viehkoppel entlang — über Stafelgäule und an kleinen Kartoffelfeldern vorbei in ein Birkenwäldchen. Dort zeigte sie uns einen Fußweg, der zur Bahnhstation führte. Wir nahmen Abschied von ihr — wie heiß haben wir ihr vor Dankbarkeit die Hand gedrückt. Karl August nahm als Letzter Abschied. Der Weg war schmal — einer hinter dem anderen gingen wir und sahen uns nicht um — nach den Beiden — keiner sah sich um.

Am Bahnhof fand er wieder zu uns — kurz bevor der Zug einlief. So kamen wir heimlich nach Stockholm. Zwei Wochen später waren wir wieder an Bord und waren in einer mondlichen Septemberrnacht die Hälfte der Ladung an Land — wenige Seemellen von der galkfreien Vottenkation entfernt.

„Neue Wege zum Verständnis der Jugend“.

Die Verfasserin von ihrem Kessen ermordet.

Vor dem Wiener Schwurgericht findet gegenwärtig ein Mordprozess statt, der sowohl im Hinblick auf die Persönlichkeit des Opfers wie des Täters lebhaftes Interesse in Anspruch nimmt. Es handelt sich um die Ermordung der Schriftstellerin und Pädagogin Frau Dr. Hermine Hug-Bellmuth von Huggenstein, die am 9. September v. J. in ihrer Wohnung der Toten aufgefunden worden war. Da Wertachen der Erben, insbesondere ihre goldene Uhr, sowie nach den regelmäßigen Eintragungen ihres Reisebuchs ein Geldbetrag von 2 Millionen Kronen fehlten, war es klar, daß hier ein Raubmord vorliege. Der Verdacht lenkte sich sofort auf den 18jährigen Reffen der Ermordeten, den Chemiker Rolf (Rudolf) Otto Hug. Schon am nächsten Tage wurde Rolf Hug in Mürzzuschlag am Semmering, wo er ein Verhältnis mit einem Mädchen unterhalten hatte, das er gegen den Willen der Tante heiraten wollte verhaftet. Die geraubte Uhr sowie ein Teil des entwendeten Geldes wurde noch bei Rolf Hug gefunden. Angeklagt dieses erdrückenden Belastungsmaterials legte Rolf Hug sofort ein Geständnis ab.

An dem früh verstorbenen Anaben hatte Frau Dr. Hermine Hug die Mutterstelle vertreten, hatte ihn aufgezogen und für ihn gesorgt. Sie ließ auch dem Jungen eine sorgfältige Erziehung angeheben, doch lohnte er all ihre Güte und ihr Vorkleben, ihn zu einem tüchtigen Menschen zu erziehen, nur mit Un dank. Er wurde ein Taugenichts, der nicht nur seine Studien vernachlässigte, sondern auch seine Tante wiederholt bestrahl. Zuletzt hatte die Tante, die von seinen Streichen genug hatte, völlig mit ihm gebrochen und ihm auch ihr Haus verboten.

Frau Dr. Hermine Hug-Bellmuth, die im 33. Lebensjahre stand, entstammte einer Familie, in der von hoher Bildungskultur in höchstem Maße entwickelt war. Ihr Vater, der Major im österreichischen Kriegsministerium war, war fast ein Gelehrter. Hermine, wie auch ihre um zwei Jahre jüngere Schwester Antonie, waren glänzend begabt und hatten beide das Doktorat der Philosophie erworben. Frau Dr. Hermine Hug-Bellmuth, oder wie sie sich mit ihrem Schriftstellernamen nannte, Dr. Hug-Bellmuth, hatte seit ihrer großen Verheiratung für pädagogische Fragen gezeigt und war namentlich auch unter den ersten Anhängern der Schule des Professors Freund zu finden. Wie hoch sie gerade diese pädagogische Richtung schätzte, zeigt ein vor nicht langer Zeit im Verlage Franz Deuticke von ihr erschienen Buch: „Neue Wege zum Verständnis der Jugend“, eine Sammlung von Vorträgen, die sie für Eltern, Lehrer, Erzieher, Schulärzte und Fürsorgertagen gehalten hatte.

Fische im Nachthemd.

Das Fehlen von Augenlidern bei den Fischen hat lange zur Annahme geführt, daß diese Tiere nicht schlafen. Aber schon Aristoteles hat die Meinung vertreten, daß sie ebenso wie die Menschen der Ruhe pflegen, und die Beobachtungen der modernen Naturwissenschaft haben diese vor 2000 Jahren geäußerte Ansicht auch durchaus bestätigt. Seefische, und unter ihnen insbesondere Viviparische, Meeranale, Seebarbe und alle Arten der Scholle ruhen zu regelmäßigen Zeiten und suchen, wenn die Stunde der Ruhe gekommen ist, den Meeressboden auf. Da sie einen außerordentlich leichten Schlaf haben, so ist es sehr schwer, die nächtlichen Lebensgewohnheiten dieser Fische im Aquarium zu beobachten, da eine leichte Lichterregung genügt, um sie aus dem Schlaf zu wecken. Eine Ausnahme von der allgemeinen Regel bildet aber der Seebars oder der „Lautoo“ genannte Seebars, der mit offenem Mund, auf der Seite liegend, schlief. Wenn er sich zur Ruhe begibt, so erheben sich dem ganzen Körper schwarze Streifen und Sprenkel, die den Einbruch hervorgerufen, als hätte der Fisch kein Kleid angezogen. Aber noch bemerkenswertere Farberänderungen erzählt die gemeine Meerbarbe, die, wenn die Schlafstunde gekommen ist, in erstaunlich kurzer Zeit Nachttoilette macht. Im wachen Zustand erscheint der Fisch in hellbrauner Farbe; wenn er aber sein Lager unter den Seealgen anstößt, so erheben sich sofort auf der ganzen Haut Streifen von dunklem Grau oder Braun, und bald ist es nicht mehr möglich, den Schläfer von seiner Umgebung zu unterscheiden. Als Virtuose in der Kunst rascher Verkleidung hat aber der sogenannte Papageifisch nicht seinesgleichen in der Fischwelt. Er lebt in den tropischen Gewässern und zeigt sich tagsüber von heller, irisierender Farbe. Sobald er aber unter Steinen und Algen ein Nistloch ausgesucht hat, verwandelt sich seine Farbe in ein trübes Dunkelrot, eine Farbe, die während des Schlafes immer tiefer wird. Metachetta erheben zahlreiche rotbraune Flecken auf der Haut. Bringt man den Fisch in ein Aquarium, das einen hellen Meeressboden hat, so behält der Fisch seine Farbe und denkt nicht daran, Nachttoilette zu machen; sobald man aber ein paar größere Steine in das Aquarium wirft, so bedeckt sich der Körper des schlafenden Fisches sofort mit den charakteristischen Flecken.

Die großartigste Trümmerruine der Welt.

Selinus war die westlichste Kolonie in Sizilien, die von den Doriern des sizilianischen Megara im Jahre 628 v. Chr. an der Stelle des heutigen Modione gegründet worden war. Seit neun Jahren werden dort unter der Leitung von Professor Gabriel, dem Direktor des Museums von Palermo, die Ausgrabungen fortgesetzt, die schon sein Vorgänger begonnen hatte. Sie haben ein ungemein reiches Material zutage gefördert, darunter die jetzt im Museum zu Palermo befindlichen merkwürdigen Metopen, die Steinreliefs im Fries des dorischen Gebälks der Tempel. Die neuen Funde sind nicht minder bemerkenswert. Sie entstammen in der Hauptsache dem großen Heiligtum der Demeter, der Ceres der Römer, einer der ältesten hellenischen Gottheiten, die in ganz Griechenland als mütterliche Erdgöttin verehrt wurde und in Selinus ein berühmtes Heiligtum hatte. Einer der wichtigsten Funde griechischer Kultur auf dem Boden Italiens ist eine große Tafel aus Tuffstein im Gestalt einer Metope, die vermutlich einen Teil des Opfertisches bildete, und die in Hochrelief ausgeführte Szenen aus dem Sagenkreis des Raubers der Persephone zeigt. Das Fragment einer riesigen Medusa im gleichen archaischen Stil gemahnt auffallen an die Metopen der Akropolis.

Den ersten Platz unter den hier gemachten Funden muß man aber den Terrakottastaturen verschiedener Größe anweisen, die den größten Teil der rund um die Altäre gefundenen Votivgaben bilden, und die auch im Tempelhof, sogar außerhalb der Grenzmaße gefunden wurden. Nicht minder bemerkenswert sind die Vasen und Bruchstücke von Tonkrüden, darunter eine große Schale, die noch das Handelszeichen des Herstellers zeigt. Die Terrakottastaturen sind leider zum größten Teil nur noch in Bruchstücken vorhanden; sie reichen aber aus, um uns eine Uebersicht über die verschiedenen Formen zu geben. Damit bilden sie einen wertvollen Beitrag zu der Beurteilung der Kunst der Modellfertigkeit in der Frühperiode sizilianischer Kultur. Die Votivtafeln sind häufig von Menschenköpfen überlagert, an Stelle der sonst üblichen kleinen Giebelbilder, die das charakteristische Kennzeichen dieser kleinen Bildwerke zu sein pflegen. Der größte und bedeutendste Teil dieser Krunde gehört dem archaischen Zeitalter an, ebenso wie die Trümmer der Stadt selbst, die nach der im Jahre 409 v. Chr. durch die Karthager vollzogenen Zerstörung nur teilweise wieder aufgebaut worden war, es dann im Jahre 250 v. Chr. am Ende des Punischen Krieges ganz aufgegeben zu werden. Die Bewohner der heruntergekommenen Stadt wurden dann von den Karthagern von Selinus nach Lilybaeum verplant. Der Dienst der elingeborenen Gottheiten muß aber im Volk tief Wurzeln gefaßt haben und noch während der Periode des Niederganges aufrechterhalten worden sein, wofür viele der auf das dritte Jahrhundert v. Chr. zurückgehenden Votivtafeln Beweis erbringen.

Im allgemeinen bildet das alte Selinus heute die großartigste Trümmerruine der Welt. Der besondere Stolz der Stadt ward die Doppelreihe seiner Tempel, die Alerding heute nur noch aus den Trümmern rekonstruiert werden können. Da man nicht weiß, welchen Gottheiten sie dienen, so hat man sie mit Buchstaben bezeichnet. Die Regierung hat beschlossen, die Wiederherstellung dieser Tempel in Angriff zu nehmen, und sie hat auch bereits einen Prüfungsausschuß ernannt, der zunächst die Pläne für die Wiederherstellung des Tempels C ausarbeiten soll. Es wird dies eine der größten bisher unternommenen archaischen Arbeiten sein, für die man einen Zeitraum von zwei Jahren in Aussicht nimmt. Der Tempel C liegt im vordersten Teil der Akropolis. Er bildet heute nur noch ein Gemisch von hohen Säulen, die in parallelen Linien noch genau so bestiegen wie sie vor vielen Jahrhunderten von einem kühnsten Erbeben niedergebrennt worden sind. Er hatte eine Säulenhalle von sechs Säulen an der Front und von 18 an den Seiten. Seine Wiederherstellung wird uns ein Bild der verlassenen Stadt entrollen, und der Welt wird so eines der Wunder griechischer Kunst in Italien zugänglich gemacht werden.

„Zum Sowjet geht man im Frack“

Bierabend in Berlin.

Im Berliner „Corriere“ lesen wir: Arnaldo Frac-caroli schildert im „Lavoro della Sera“ die Berliner politischen Bierabende bei Dr. Luther, beim Sowjetbot-schafter usw. Bierabend der auswärtigen Presse bei Luther. Hundert ausländische Journalisten, die Kabinetssekretäre, ein Viertel im Gesellschaftsanwalt. Der Kabinetssekretär empfängt sie mit verbindlichem Lächeln und liebenswürdigen Worten und reicht jedem die Hand. Jeder tritt der Kanzler ein; ein rothaariger Mann von mittelalterlicher Gestalt, mit altem feuchenden Schädel, in der Mitte trahl, an den Schläfen rasiert, einer jener „Granaten-Schädel“, wie man sie in Deutschland findet. Schädel und Gesicht von demselben zarten Rosarot. Rundes Prälatenauge, grüne Augen, die schief über die Nase hinwegschauen. Er ist ganz schwarz gekleidet. Ihm gegenüber der große Tisch mit den prächtig aufgebauten kalten Platten für das spätere Abendessen. Mit breitem Lächeln tritt Stresemann, der nicht eben Luthers Freund ist, auf den Kanzler zu und krüht ihm beide Hände, samt der Gabel, die Luther noch in der Rechten hält. Stresemann war als Minister des Auswärtigen ein Stern erster Größe. Heute ist er zwar noch Minister des Auswärtigen, aber seit Luther am Abend ist, scheint Strese-mann, der dabei doch die letzte Ministerkrise heraufbeschworen, wie vom Erdboden verschwunden. Da ist auch Stresemanns Konkurrent, der „rote“ Baron v. Malin. Aber Luther mit seinem autmütigen Kanonikusgesicht reißt sie alle beide in die Tafel.

Sein Sowjet.

Der großartige Bierabend in Berlin ist, ehrlich ge-sprochen, immer der in der russischen Sowjetbotenschaft. Der Sowjet läßt sich nicht „Lumpen“. Es ist die zahlreichste Bot-schaft Berlins, etwa vierzig Funktionäre, denen es allen-ötend geht. Darunter ist sogar ein Russe, der Republikanisch spricht. Der Bierabend der Russen ruht auf un-erschütterlicher Basis. Dort gibt es den besten Kaviar der Welt. Wein und Vikore in unbegrenzten Mengen, und man bleibt mit offiziellen Reden verdonnert. Man hat nur eine kleine Unannehmlichkeit zu überwinden: der Frack, min-destens aber der Smoking ist vorzuschreiben. Beim ersten Bierabend, als Lichtscherm hier war, gingen die Gelade-ten in Strahemanns auf die Botenschaft. Und siehe da: Lichtscherm und alle Russen waren im Frack und weißer Krawatte, die Diener in der Duzee. Von da an beschlossen die Journalisten folgendes: Zum Kanzler und auf die bürokratischen Botschaften geht man im Strahemanns, zu den russischen Volkswirten im Frack. Nur ein kleines bolschewistisches Abzeichen tragen die Russen zur Schau: an dem Frack war sichtbar und sah unübersehbar das Stückchen eines roten Taschentuchs hervor. Now ist — und wie wunderbar und geschmackvoll man weiß — an kleinen Tischen mit dem allen lobbaren Porzellan und dem Silber-service der Varen, und nur auf dem Tischen prangt in Ruderank Stiel und Hammer. Niemand lehnt sie ab ...

Zwei- und dreijährige Kunstradfahrer. Eine ganz be-sondere Attraktion kann der Arbeiterkulturbund Soli-darität, Berlin, seinen Gästen bieten. Die drei jüngsten Kunstradfahrer im Alter von 2, 3½ und 3 Jahren werden anlässlich einer Veranstaltung ihre Künste auf dem Rad zeigen.

Rehrans in Leipzig.

Die Leipziger Frühjahrsmesse wurde am Sonnabend beendet. Deutschlands größte Warenschau ist zweifellos der beste Gradmesser für die deutsche Wirtschaftslage.

Zweifellos hat die Unsicherheit der internationalen Lage viel zu diesem Ausgange der Messe beigetragen. Deutschlands Wirtschaft ist auf Ausfuhr angewiesen.

Die Wirtschaftslage ist also als nicht zufriedenstellend zu bezeichnen. Trotzdem darf die große Verbekraft der Leipziger Messe nicht unterschätzt werden.

In einer ganzen Reihe von Wirtschaftszweigen wurden die Ausfuhrpreise unter die Inlandspreise herabgesetzt, ein auf die Dauer unerträgliches und unhaltbares Zustand.

Die Industrialisierung Hollands.

In den letzten 20 Jahren hat sich die Industrialisierung Hollands in rapidem Tempo vollzogen. Um 1900 herum zählte man in Holland 61000 Industriearbeiter.

Über die Bedeutung Hollands als Industrieland dürften folgende Zahlen unterrichten: Im Jahre 1921 wurden Industriearbeiter im Werte von 33 Milliarden Gulden ausgeführt.

Über die Bedeutung Hollands als Industrieland dürften folgende Zahlen unterrichten: Im Jahre 1921 wurden Industriearbeiter im Werte von 33 Milliarden Gulden ausgeführt.

Die Industrialisierung Hollands in ihren gegenwärtigen Ausmaß hat sich im Laufe der letzten 20 Jahre in der Höhe von 300 Prozent gesteigert.

Das Hauptproblem in der industriellen Entwicklung ist die mangelnde Versorgung mit Rohstoffen.

A.-G. in Kuba. Bei der Hohenlohe-A.-G. sind 40 Prozent des Kapitals in holländischer Hand, 20 Prozent in französischer, 20 Prozent in französischer und 10 Prozent in polnischer Hand.

Doch internationale Währungskonferenz?

Wie Reuters meldet, hat Präsident Coolidge die Einberufung einer internationalen Währungskonferenz in Erwägung gezogen.

Englische Schiffbestellungen in Deutschland.

Die Deutsche Werft A.-G. in Hamburg hat von der englischen Reederei Furness Withy Company einen Auftrag zum Bau von fünf Motorshippen mit 65000 Tonnen Gesamttonnage erhalten.

Petroleumpreise in Frankreich. Wie aus Lyon gemeldet wird, ist man bei Bohrungen, die zur Auffindung von Kupferlagern in Ostfrankreich vorgenommen wurden.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Arbeitszeitgesetz im rheinischen Braunkohlenrevier. Der Arbeitgeberverband des rheinischen Braunkohlenreviers hat den am 27. Februar von Reichs- und Staatsminister Reichlich gestellten Schlichterspruch über die Arbeitszeit angelehnt.

Aussetzung der Bunker in München. In der Münchener Braunkohleindustrie ist ein sehr schwerer Kampf ausgebrochen. Die Arbeiter hatten am 12. Februar nach einer ortsunabhängigen Kündigung des bestehenden Vertrages neue Vorschläge eingereicht.

Zum Schluß der alten Arbeiter. Da sich in hiesigen Großbetrieben der Industrie immer mehr die Tendenz bemerkbar macht, die alten Arbeiter auf die Straße zu werfen und eine radikale Verjüngung der Belegschaften herbeizuführen.

Die Arbeitslosigkeit in Wien. Bei der Befragung der Vertreter der Arbeitervereine wurde festgestellt, daß die Arbeitslosigkeit in Wien in den letzten vierzehn Tagen wieder geringer geworden ist.

Charles Lindberghs letzter Flug. Nach dem zweimonatigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten für 1921 ergab sich, daß die deutsche Luftverkehrsverwaltung im letzten Jahre außerordentlich stark nachgewachsen hat.

Sozialdemokratische Partei der Freien Stadt Danzig.

Auf Beschluß des Parteivorstandes beruft der Landesverband zu Sonntag, den 5. April, vorm. 9 Uhr, nach dem Volkstag einen

Parteitag

mit folgender Tagesordnung ein:

- 1. Geschäftsbericht der Partelleitung
a) politischer Bericht, Referent Gen. Brill,
b) Tätigkeits- und Kassenbericht, Referent Gen. Max,
c) Bericht über die Presse, Referent Gen. Kooten.
2. Tätigkeitsbericht der Volksstammesfraktion.
3. Neuwahl der Partelleitung: a) des Landesvorstandes, b) der Pressekommission, c) des Bildungsausschusses, d) der Revisoren.
4. Beratung eingelegener Anträge.

Die Kosten für die Delegation tragen die Ortsvereine. Anträge von den Ortsvereinen für den Parteitag bitten wir zu rechtzeitig einzureichen, da sie 14 Tage vor dem Parteitag in der 'Volksstimme' veröffentlicht werden können.

Kleine Nachrichten

Der Streit um die Sommerzeit. Der Landwirtschaftsverband Ostpreußens protestiert gegen die Einführung der Sommerzeit, die wohl für die Stadtbewohner Vorteil bringen möge.

Berlin führt Peking. Zum ersten Male wurde von der Funktion des Mittelhauses Peking gehört. Es handelte sich um eine wirtschaftliche Meldung.

Schwerer Massensturz beim Schlagschlag. Bei dem dieser Tage in Berlin stattfindenden Schlagschlag-Massen ereignete sich bei der 2-Uhr-Wertung in der Nacht vom Freitag zu Sonnabend ein Massensturz.

Portens Verhaftungen. Der Separatistenführer Dr. Porten ist aus Wiesbaden spurlos verschwunden. Er soll sich in Südrheinland aufhalten.

Neue Leichtathletik-Hochleistungen. Der Technische Ausschuss der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik hat noch einige Rekorde des Jahres 1921 anerkannt.

Der höchste Turm von Pisa. Der auf Anordnung der Regierung durch eine bayerische Kommission untersucht wurde, reicht an der Spitze um 4219 Meter von der Senkrechten ab.

Ein internationales Automobilrennen in Russland soll auf eine Entfernung von rund 5000 Kilometer im Juli vor sich gehen.

Stütz im Unglück. In der Nähe von San Antonio (Texas) stießen zwei Armeeflugzeuge in einer Höhe von 4000 Fuß zusammen.

Die Welt-Breitenspieler. Die Kämpfe um die Welt-Breitenspieler der Profiklasse wurden in Chicago beendet. Der Deutsche Erich Hagenlocher-Sittler hat sich eine Niederlage bis zur Vorkampfrunde durchgeholt.

Danziger Nachrichten

Der Eigennutz soll Trumpf sein!

Die Deutsch-Danziger Partei gegen das Wohnungsbaugesetz. Von der Deutsch-Danziger Partei waren zu gestern mittag die Danziger Wirtschaftskreise zu einer Protestversammlung im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus eingeladen. In ihrem Verlauf glich die Zusammenkunft den üblichen Hausbesitzerveranstaltungen, sie war nur besser besucht. Zweck der Veranstaltung war, gegen das Wohnungsbaugesetz zu protestieren, das von allen Rednern in Grund und Boden verdammt wurde. Der Leiter der Versammlung Prager, der zugleich Vorsitzender des Hausbesitzervereins ist, bezeichnete das Wohnungsbaugesetz als einen Gewaltakt, durch den die Wirtschaft zusammenbrechen müsse. Das Schlagwort "Wirtschaft" wurde übrigens von allen Rednern ausgiebig verwendet. Reichlich groß war die Behauptung Prager's, daß die Versammlung aus Reuten bestehe, die das A-B-C der Wirtschaft kennen. Uns will scheinen, daß das Gegenteil der Fall war. Als erster Redner trat der frühere Senator Dr. Unger auf, der zwar nicht mit Schlagworten arbeiten wollte, es aber dennoch im reichlichen Maße tat. Der kräftigste Eigennutz fand in ihm einen begeisterten Vorkämpfer. Nur wenn Profit in Aussicht stehe, werde die Wohnungsnot behoben. Ein Recht, vom Staat eine Wohnung zu verlangen, bestehe nicht. Jeder müsse für sich selbst sorgen. Die Mieten müßten "rentierlich" gestaltet werden, dann werde auch gebaut werden. Von dem Wohnungsbaugesetz wollte Dr. Unger nichts wissen, um so energischer trat er für den Abbau der Wohnungswirtschaft ein, die allein an der Wohnungsnot schuld sei.

Der nächste Redner, der abgebaute Senator Brichle, schlug kräftige Löhne gegenüber dem Volkstag an, in dem Beamte und Gewerkschaftsführer die führende Rolle spielten. Die Deutsch-Danziger Fraktion müsse die Haushaltspläne ablehnen und dafür eintreten, daß noch im Jahre 1925 von den Beamten 25 Prozent abgebaut werden. Die Beamtegehälter seien um 20-25 Prozent zu reduzieren. Wie wenig der Redner im Bilde war, geht wohl am besten daraus hervor, daß er nicht einmal wußte, daß das Wohnungsbaugesetz bereits in 3. Lesung im Ausschuss verabschiedet ist. Was in dem Gesetz gefordert werde, sei Sozialismus und Kommunismus! (Aufmarschieren und Kreischlagen!) rief einwärtiger Herr mit würdigem, weißen Bart! Oberingenieur P o e h n suchte die Schändlichkeit des Wohnungsbaugesetzes durch Zitate von Schiller darzutun. Es sei eine Entleerung des Besitzes, Staat, Volkswirtschaft und unser Deutschum (!) würden zugrunde gehen, bei Verwirklichung des Gesetzes. Die freie Bauwirtschaft könne nur Hilfe bringen. Zu diesem Zweck müßten die Mieten erhöht werden. Nicht sofort, aber in 2 Jahren müßte die Zwangswirtschaft für Wohnungen beseitigt werden. Auch P o e h n sang dem Eigennutz ein begeistertes Loblied.

Architekt B e r n e r sprach von einer "unglaublichen" Wohnungsbaubauabgabe und war voll Horn gegen den Volkstag, der ein solch "unahnhängiges" Gesetz beschließen wolle. Was Redner dem Volkstag nachsagte, zengte nicht von einer hohen Meinung von der Volkswirtschaft.

Hg. B a h l, mit lautem Hallo begrüßt, machte seinen Groll gegen den Senator Dr. Leske Luft, der erst nach seiner Wiederwahl sich kritisierte für die Wohnungsbaubauabgabe einsetzte habe. Die Wohnungsbaubauabgabe bezeichnete Redner als Raub! Die Versammelten sollten helfen, das Gesetz zu Fall zu bringen; wie sie das machen sollten, verriet ihnen Bahl aber nicht. Der Vorsitzende Prager meinte jedoch resignt, daß die Wohnungsbaubauabgabe doch Gesetz werde.

Der unvermeidliche Sekretär Steinhoff, das Schreckensbild der Stadtbürgerchaft, ritz eine scharfe Attacke gegen den Senat und die Deutschnationalen. Durch die Zwangswirtschaft sei ein großer Teil des Danziger Grundbesitzes in polnische Hände übergegangen. Unter tatkräftiger Mithilfe des Herrn D i n k l a g e, was jedoch Steinhoff schamhaft verschwie, wie die Deutschnationalen abgewirtschaftet hätten, zeigten zwei Versammlungen im Weider, wo sich die deutschnationalen Redner nur mit Mühe vor Prügel geschützt hätten. Ken ist die Entdeckung Steinhoff's, daß Polen nur deshalb auf Danzig so scharf ist, weil es einen so großen Grundbesitz habe! Herr Steinbrück verteidigte die Deutschnationalen unter hartem Widerspruch der Versammlung und machte den Vorschlag, die Hausbesitzer in den bürgerlichen Parteien für die Ablehnung der Wohnungsbaubauabgabe zu gewinnen. In seinem Schlusswort erklärte Dr. Blavier mit großem Pathos, daß das Deutschum und die Freiheit Danzigs untergehen, wenn die Wohnungsbaubauabgabe Gesetz werde. Es wurde denn auch ein entsprechende Entschließung angenommen.

Warum nun dieser große Aufwand an Entschädigung und Energie? Nur, weil diese Kreise, die doch sicherlich nicht zu der notleidenden Bevölkerung gezählt werden können, auch ihren Anteil zur Verbesserung des Wohnungsbaues beitragen sollen. Die große Masse der arbeitenden Volkss, die schwer unter den wirtschaftlichen Verhältnissen leidet, ist bereit, mitzuhelfen an der Beseitigung des unsäglichen Wohnungsleidens. Um so empfindlicher wirkt es, wenn Kreise, die dazu viel eher in der Lage sind, sich davor drücken wollen, und zwar unter Führung der Deutsch-Danziger "Volks"-partei.

Die Jubiläumfeier des Guttempler-Ordens.

Am Sonnabend fand im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus das 50jährige Jubiläum des Deutschen Guttemplerordens "Loge Weichselwacht", Danzig, statt. Das Fest wies einen überaus zahlreichen Besuch auf und zeigte dadurch das Interesse weiter Kreise der Danziger Bevölkerung an der Bekämpfung des Alkohols. Als Vertreter des Senats waren Staatsrat Dr. Meyer-Rall, Staatsrat-Kressl, Staatsrat Dr. Staabe und der Leiter des Jugendamts, Dumkow, erschienen.

Dr. John bearbeitete im Namen der Loge "Weichselwacht" die Gänge. Er schilderte die Geschichte der Guttemplerbewegung in Danzig: Am 1. April 1900 wurde die Loge "Weichselwacht" gegründet. Sie zählte damals 12 Mitglieder. Schon im Jahre 1905 fand ein Großkonvent in Danzig statt. Heute gehören 300 Mitglieder der Loge an.

Dankesworte des Senats sprach Staatsrat Dr. Meyer-Rall. Er wies auf die rege Mitarbeit des Guttemplerordens bei der Förderung der sozialen Not hin. Mit Vorkreude und Begeisterung habe der Orden viel Gutes geschafft. In den gefährlichsten Feinden der Gesellschaft gehöre das Alkoholkraut und die im Volk verbreiteten Trinksitten, zu deren weiteren Bekämpfung der Redner aufforderte.

Die Rede hielt der Vorsitzende des Deutschen Guttemplerordens, Hermann Blume, Hamburg. Er schloß seine Rede mit der Bewegung an und berichtete von der Geschichte des Ordens viel aus persönlichem Erleben. Der Eintritt in den Guttemplerorden bedeute für jeden eine ganz neue Einstellung zum Leben, zur Politik und zur Wirtschaft. Das oberste Gebot jedes Ordensbruders sei: dienen für das Glück der Menschheit. Die Guttemplerbewegung bedeute innerhalb des deutschen Volkes einen Ruf nach der neuen, kommenden Volksgemeinschaft. Wohl wird sie noch viel

Kämpfe zu bestehen haben. In dem notleidenden Deutschland werden noch jährlich 2 Goldmillarden für Alkohol ausgegeben. Aber auf keinem Gebiete der sozialen Fürsorge sei bisher so viel geleistet worden, wie bei der Bekämpfung des Alkohols, und das gebe Mut und neue Opferfreudigkeit zur weiteren Arbeit. Mit der Aufforderung an die Gäste, sich der Abstinenzbewegung anzuschließen und eifrig mitzuarbeiten, schloß der Redner.

Das Programm wurde in seinem künstlerischen Teil durch Darbietungen des Guttempler-Gesangsvereins unter Leitung des Herrn Paul Richter, Sopranist von Frau Gertha Morgenthum und Rezitationen des Schauspielers Fritz Blumhoff ausgefüllt. Ein lebendes Bild, Frühlings-Erwachen, stellten Mädchen der Jugendloge.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt.

In der Woche vom 9. bis 14. März 1925 finden folgende

Bezirksmitgliederversammlungen

statt.

2. Bezirk: Altstadt und Jungstadt. Am Donnerstag, den 12. März, abends 7 Uhr, in der Handels- und Gewerbeschule. Referent: Gen. Lopp.
4. Bezirk: Südlich. Am Mittwoch, den 11. März, abends 7 Uhr, bei Steppuhn. Referent: Gen. Spill.
5. Bezirk: Langfuhr. Am Donnerstag, den 12. März, abends 7 Uhr, in der Knabenschule, Bahnhofstraße. Referent: Gen. Rahn.
6. Bezirk: Trost. Am Mittwoch, den 11. März, abends 7 Uhr, bei Claassen. Referent: Gen. Focke.
8. Bezirk: Niederstadt. Am Donnerstag, den 12. März, abends 7 Uhr, in der Schule Almodengasse. Referent: Gen. Klossowski.
9. Bezirk: Neuhof. Am Mittwoch, den 11. März, abends 7 Uhr, Reichshändische Mittelschule. Referent: Gen. Grünhagen.

Tagesordnung:

1. Das Wohnungsbaugesetz. (Für 2. und 4. Bezirk siehe unten.)
2. Stellungnahme zum Parteitag.
3. Berichtedene.

Im 2. Bezirk tritt an Stelle des Punktes 1 der Tagesordnung: Vortrag und Rezitation resolutionärer und sozialer Dichtungen.

Im 5. Bezirk (Langfuhr) spricht Gen. Rahn über: Das staatsrechtliche Verhältnis Danzigs zu Polen.

2000 Gulden Strafe wegen Milchentziehung.

Der Hofbesitzer Karl Fenske und dessen Ehefrau Lydia in Neudorf hatten sich vor dem Schöffengericht wegen Verletzung entrahmter Milch zu verantworten. Sie lieferten nach Danzig Vollmilch, die nur einen Fettgehalt von 2,8 bis 2,8 Prozent hatte. Die Stallproben ergaben, daß die Vollmilch einen Fettgehalt von 3,5 Prozent aufwies. Der fehlende Fettgehalt war der Vollmilch durch Entrahmen entzogen. Die Angeklagten wollten nicht wissen, wo der verlorenen Fettgehalt geblieben ist. Das Schöffengericht sprach sie frei. Der Amtsanwalt legte Berufung ein. Die Berufungskammer verwarf die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Schöffengericht zurück. Das Schöffengericht hatte sich nun nochmals mit der Sache zu befassen. Der Angeklagte will sich um die Milchwirtschaft nicht kümmern, sondern sie seiner Ehefrau überlassen haben. Das Gericht erkannte dahin, daß die Ehefrau die Entrahmung vorgenommen oder sie gebilligt hat. Daß aber der Ehemann von der Entrahmung gemerkt hat, ist nicht erwiesen. Die Strafe müsse eine fähliche sein, um die vielen Milchfälschungen zu beseitigen. Die Ehefrau wurde zu 2000 Gulden Geldstrafe verurteilt, der Ehemann freigesprochen.

Er wollte Kaffee und Kuchen nicht haben.

Im Volkstage griff der deutschsoziale Abgeordnete Barnau das Danziger Wohnungsamt an und erhob Vorwürfe, die sich bei einer näheren Untersuchung als hohllos erwie. In der Stadtbürgerchaft drehte man den Spieß um und beschuldigte Barnau, daß er eine unter Zwangswirtschaft stehende Wohnung widerrechtlich benutze. Der Zentrumsmann Cirocki, der Mitglied der Stadtbürgerchaft ist und des Wohnungsamtsausschusses ist, sah sich deshalb genötigt, dem Hause des Abg. Barnau einen Besuch abzustatten. Frau Barnau bot dem Besucher in liebenswürdiger Weise Kaffee und Kuchen an, beides nicht, um den neugierigen Zentrumsmann günstig zu stimmen. Der aber sagte das freundliche Angebot als Bekleidung an und verdamnte deutschsozialen Kaffee und Kuchen, erzählte nachher, man habe ihn bekehren wollen. Als Barnau das bestritt, wurde er von Cirocki als Lügner bezeichnet. Die unvermeidliche Folge war eine Beleidigungsklage. Dieser Tage sollte sich der Zentrumsmann wegen Beleidigung vor dem Schöffengericht verantworten.

Der Vorsitzende und der Amtsanwalt rieten zu einem Vergleich. Das Anerbieten einer Tasse Kaffee sei nicht unbedingt als Bekleidung anzusehen. Auch werde Cirocki wohl kaum den Nachweis erbringen, daß B. wissentlich die Unwahrheit gesagt habe. Barnau zeigte sich nicht abgeneigt, in einen Vergleich einzugehen. Cirocki hatte die Bedenken, daß er nicht alle seine Behauptungen, auch die krafftesten, zurücknehmen könne, weil das sachlich unzutreffend wäre. Um nun beiden Parteien Gelegenheit zu geben, eine befriedigende Form des Vergleichs zu finden, wurde die Sache vertagt.

Städtische Mutterkürche.

Die Gesundheitsverwaltung der Freien Stadt Danzig veranstaltet von April d. J. ab von Kerstinne geleitete Mutterkürche, die je nach Bedarf in den Vormittags- oder Abendstunden im Bezirk der Gesundheitsverwaltung, Sandgrube 41a, in 5 mal 2 Stunden abhalten werden. Die Kurse bezeichnen, Mütter, werdende Mütter, Pflegemütter sowie auch jugendliche weibliche Jugend auf alle diejenigen Maßnahmen zur Pflege und Ernährung des Säuglings und Kleinkindes hinzuweisen, die der geschlechtlichen Entwicklung wesentlich sind, und die auch in bescheidenen Verhältnissen und mit geringen Mitteln ausgeführt werden können. Der Kurs enthält reichliches Anschauungsmaterial erläuterte Unterricht wird ergänzt durch praktische Übungen, durch Mitteilung von Rezepten für die kostgünstige Ernährung der Kinder, Anleitung zur Selbstanfertigung einfacher Säuglingsnahrung und durch ausführliche Besinnung aller Vorkursgebildeten, die unbenutzten Mütter in der Sorge um Säugling und Kleinkind zur Seite stehen. Die Kurse sind für Unbemittelte kostenlos; bemittelte Teilnehmerinnen zahlen einen Beitrag von 5 Gulden. Anmeldungen sind an die Gesundheitsverwaltung, Sandgrube 41a, zu richten. Der Beginn der Kurse wird noch bekanntgegeben werden.

Mittwoch, den 11. März, abends 7 Uhr, findet im großen Saale des Werkspellschaufes eine

Frauenversammlung

statt, in der Gen. Klugenberg über das

Schulprogramm der Sozialdemokratie

sprechen wird. Es ist Pflicht, daß Mitglieder und Frauen der Parteigenossen erscheinen. Gäste sind willkommen. Nach der Versammlung zwangloses Beisammensein.

Die Frauenkommission der S.P.D.

Gerätewettkämpfe im Arbeiter-Turn-Sportverband.

Die Freude am Geräteturnen scheint doch noch nicht ganz ausgekoren zu sein. Das bewies der am gestrigen Sonntag in der Turnhalle Neuschottland vom Arbeiter-Turn- und Sportverband veranstaltete Riegenwettbewerb in der Mittelstufe. Es ist als Besonderheit festzustellen, daß die Beteiligung bei den Turnerinnen größer war als bei den Männern. Während bei den Turnerinnen die Vereine Danzigs, Schidlitz und Kanafuhr je eine Mannschaft stellten, waren von den Männern nur von Roppot und Danzigs je eine Mannschaft zur Stelle. Schidlitz hatte im letzten Moment noch nachgeholt, glanzte aber trotzdem durch Abwesenheit, ebenso die Turnvereine von Roppot. Es muß allerdings bemerkt werden, daß einer der stärksten Vereine innerhalb des 3. Bezirks, die F. Z. Kanafuhr, nicht melden konnte, da es an ausreichender Übungsabgaben (leiserne Barren) fehlte und das Stärkenverhältnis abdann ein ungleiches gewesen wäre. Aber wo waren die anderen Vereine? Hoffen wir, daß bei der Austragung der Gerätewettkämpfe im November in Roppot die Beteiligung besser sein wird.

Nachdem im November vorigen Jahres die Oberstufe festgesetzt war, veruchte gestern die Mittelstufe der Vereine den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Bei den Männern war die Stufenanfrage in der Besetzung der Riegen auf eingehalten worden, während bei der Turnerinnenmannschaft Danzigs einzelne Turnerinnen antraten, die gute Oberstufe repräsentierten. Hier Klarheit durch Festlegung von Richtlinien zu schaffen, wäre Aufgabe der Bezirksleiter. Bekurt wurde von allen Riegen mit vorbildlichem Eifer, auch das Verhalten der Riegen während des Turnens war ein gutes. Für die allerdings spärlich erschienenen Zuschauer war durch Aufstellung einer Bekanntmachungstafel das Turnen interessant gemacht.

Der Wettkampf wurde durch eine Bezirksamtsanfrage des technischen Leiters des Ortsvereins eröffnet, wobei er besonders auf den durch das Riegenwettturnen gepflegten Gemeinschaftsinn hinwies. Zu leisten war im Wettkampf je eine Pflicht- und Kürübung an den vier Geräten Reck, Barren, Pferd, Ringe, dazu die erste Olympiade-Kürübung, also ein Reckkampf.

Bei den Männern übernahm Danzigs am Barren vor Roppot mit 9 Punkten die Führung und konnte seinen Vorsprung am Pferd noch um 4 Punkte verbessern. Am Barren wurde in Übungsabgaben und Leistung teilweise gutes gezeigt, dafür klavte es am Pferd ganz und gar nicht. Hier muß mehr auf die Schwerpunkterhaltung geachtet werden, und dann vor allen Dingen nicht Reckbewegungen mitten im Kreislauf unterbrechen, darunter selbst die Reckstafel der Übung. Am Reck wurde von Roppot Gutes geleistet, was sich auch in der Punktzahl ausdrückte, denn Roppot holte nicht nur auf, sondern sicherte sich noch einen kleinen Vorsprung. In den Ringen siegte die Danziger ganz ab, hier war keine Vorbereitung zu erkennen. Roppot leistete in den Kürübungen ganz ansehnliches. In den Reckübungen war sehr - sehr viel auszuheben. Bei beiden Mannschaften viel mehr Gelung und besseres Zeitmaß. Roppot konnte seinen durch das Reckturnen gehaltenen Vorsprung vergrößern und legte mit 1550 Punkten vor Danzigs mit 1507 Punkten.

Zwischendurch turnten die drei Turnerinnenmannschaften am Barren, an dem Schidlitz vor Danzigs und Kanafuhr einen kleinen Vorsprung erzielen konnte. Die Eigenart des Reckturnens kam bei den Kürübungen der Turnerinnen Danzigs schön zur Geltung. Viele schöne Saltationsformen waren zu sehen. Schidlitz imponierte durch die Schwierigkeit der Reckübungen, während Kanafuhr wohl anten Ausdauer zeigte, aber infolge der verhältnismäßig schwachen Konstitution der Turnerinnen abfiel. Das Turnen am Pferd, was allgemein zu mündigen übria lieh, sah abermals Schidlitz in Führung. Kanafuhr holte etwas auf, konnte aber Danzigs nicht einholen. Es muß den Turnerinnen von Danzigs und Schidlitz empfohlen werden, die Pflichtübung besser durchzuarbeiten, denn einige Übungsfehler brachten wohlverdienten Punktabzug. Schidlitz mußte am Reck die Führung an die ant durchgehenden Danziger abgeben, gefolgt von Kanafuhr. In den Ringen war Schidlitz etwas besser, konnte aber den Vorsprung Danzigs nicht mehr aufholen und es wurde auch an dem Recktat durch die Freikübungen, wo Danzigs gute intensive Vorbereitung der Ausdrucksbewegungen zeigte, nichts mehr geändert. Das Endergebnis war folgendes: Danzigs 1678 Punkte, Schidlitz 1644 Punkte, Kanafuhr 1571 Punkte.

Der Anfang, das Geräteturnen auf eine breitere Grundlage zu stellen, ist nun gemacht. Jetzt heißt es, tüchtig weiterarbeiten, um dieses wichtige Glied der Lebensübungen wieder zu Ehren zu bringen, zum Besten der gesamten Arbeiter-Turn- und Sportbewegung. S. Z.

Ums. Eine Sitzung der Gemeindevorstellungung findet am Dienstag, den 10. März, nachmittags 6 Uhr, im Saale des Hofbaues statt. In öffentlicher Sitzung kommt folgende Tagesordnung zur Erledigung: Ersuchen; Genehmigung eines Nachtrages zur Sanpfortverordnung; Besetzung des Marktplatzes und Bewilligung der Mittel hierzu; Erteilung von Baugenehmigungen; Festlegung des Alkoholinverlages für eine Straße zwischen Zentraler Weg und Rittmeisterweg; Bewilligung der Mittel für die Anschaffung des Krankenautos und den Bau der Garage; Nachbewilligung von Etatüberschreitungen im Rechnungsjahr 1924; Beschlußfassung über einen Antrag auf Gleichstellung der Sozialrentner mit den Altersrentnern; Genehmigung einer Satzung für das Realorganisations- und des Turnamts; Bewilligung von Reckgeld an die Volkshilfsbeamten; Beschlußfassung über die Benutzung der Aula des Gymnasiums; Beschlußfassung über einen Antrag der sozialdemokratischen Partei auf Aufteilung von Einzahlungen an den Eismann der Gemeindevorstellungung.

Amstliche Börsen-Notierungen.

Danwig, 7. 3. 25

1 Reichsmark 1,28 Danziger Gulden

1 Pfund 1,01 Danziger Gulden

1 Dollar 5,27 Danziger Gulden

Shek. London 25,20 Danziger Gulden

Berlin, 7. 3. 25

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20,0 Billionen Mk.

